

A green dragon with large, veined wings is flying through a misty, sun-dappled forest. The trees are tall and thin, with some foliage in shades of purple and green.

Natalie Jacobson

Reich des Drachen — 1

A woman with long dark hair, wearing a red hooded cloak over a dark corset and a long green skirt, stands in a forest. In the background, there are stone ruins with arched openings. A large tree trunk is on the left, and a glowing green ring is on the right.

*Der Fluch des jüngeren
Prinzen*

Natalie Yacobson

**Reich des Drachen – 1. Der
Fluch des jüngeren Prinzen**

«Издательские решения»

Yacobson N.

Reich des Drachen – 1. Der Fluch des jüngeren Prinzen /
N. Yacobson — «Издательские решения»,

ISBN 978-5-00-516782-8

Der jüngste der drei Fürsten ist hübsch, mutig, vom Volk geliebt und leider verflucht. Die Berater des Königs haben Angst vor Prinz Edwin, und die magischen Kreaturen nehmen ihn im Gegenteil für ihren Meister. Edwin hat sich fast in die schöne Fee verliebt, die ihn beobachtet. Aber der grimmige Zauberer greift das Königreich mit Drachenrudeln an. Er will Edwin gewaltsam zu seinem Schüler machen.

ISBN 978-5-00-516782-8

© Yacobson N.
© Издательские решения

Содержание

Prolog	6
Warnung	9
Vor der Ewigkeit	10
Eberjagd	15
Baron Raouls Schatz	27
Betrüger	32
Конец ознакомительного фрагмента.	44

Reich des Drachen – 1 Der Fluch des jüngeren Prinzen

Natalie Yacobson

Übersetzer Natalie Lilienthal

© Natalie Yacobson, 2020

© Natalie Lilienthal, Übersetzung, 2020

ISBN 978-5-0051-6782-8 (т. 1)

ISBN 978-5-0051-6783-5

Erstellt mithilfe des Intelligenten Verlagssystems Ridero

Prolog

Sobald die Straße zur Klippe führte, wieherten die Pferde vor Schreck. Gräfin Francesca sprang hastig aus dem Schlitten. In ihrem Reisekleid mit zerzausten blonden Haaren sah sie aus wie eine wütende Nymphe.

«Wie kannst du es wagen, das Schloss zu verlassen, ohne dich zu verabschieden? schrie sie, aber der junge Mann, der am Rand der Klippe stand, drehte sich nicht einmal um. Es schien, dass er sich überhaupt keine Sorgen um Wut oder die Gunst herausragender Personen machte.

Zum ersten Mal bedauerte Francesca, diesen wandernden Maler in ihrem Schloss untergebracht zu haben. Als er spät in der Nacht zu den Toren der Festung kam und ihr Muster seiner Werke zeigte, war sie fasziniert und bemerkte nicht einmal, dass diese Gemälde eine schwere Erkältung ausstrahlten. Sie wollte einen talentierten Künstler einstellen, aber sobald er die Schwelle ihres Hauses überschritt, war das Schloss voller unsichtbarer Gäste. Objekte bewegten sich von selbst, der Wind brach Fenster und nachts ertönte eine mysteriöse Melodie, als würde jemand Harfe spielen. Die Diener begannen über schelmische Elfen zu sprechen. Aber Francesca glaubte nicht an Elfen. Sie glaubte es auch nicht, als sie nachts in den Ballsaal ging und dort sechs geisterhafte Damen mit blassem Gesicht sah.

Die Gräfin machte darauf aufmerksam, dass alle Tiere, insbesondere Pferde, Angst vor dem Maler haben. Und jetzt hatten die drei Pferde, die am Schlitten festgeschnallt waren, Angst, sich ihm zu nähern. In der Zwischenzeit warf er die Tasche, in der er seine Miniaturen und Pinsel auf dem Boden aufbewahrte, und begann, einen Gegenstand an den Rand der Klippe zu schieben. Anhand der Umrisse der scharfen Ecken vermutete Francesca, dass es sich um ein in scharlachroten Samt gewickeltes Gemälde handelte. Aber warum sollte ein Künstler eines seiner Gemälde in den Abgrund werfen, weil er es verkaufen und damit seinen Lebensunterhalt verdienen konnte? Nach seiner Kleidung zu urteilen, war er sehr arm.

«Was machst du, Camille?» Die Gräfin näherte sich dem jungen Mann. Er achtete nicht einmal auf sie. Die roten Locken, die unter der grünen Baskenmütze über seine Stirn fielen, ließen ihn wirklich wie einen schelmischen Elfen aussehen.

Francescas Wut begann der Neugier nachzugeben. Warum nicht dieses Bild von einem jungen Mann kaufen, wenn auch nur zum Vergnügen zu sehen, was darauf gemalt ist? Da der Künstler selbst seine Arbeit loswerden will, wird der Preis nicht hoch sein.

«Camille, wie viel willst du für dieses... Ding?» einer anmutigen Bewegung ihrer Hand Francesca zeigte auf einen in Samt gewickelten Gegenstand. «Glaubst du wirklich, dass es in den Abgrund gehört?»

Der mysteriöse und anscheinend unanständiger Junge war jedoch nicht in der Stimmung für einen kleinen Wortwechsel. Nur für einen Moment blickte er von seiner Arbeit auf, um die Gräfin anzusehen. Francesca glaubte, dass Schmerz in seinen Augen aufblitzte.

«Sie verstehen nicht. Ich muss die Beweise vernichten», flüsterte er so leise, dass sie die Worte kaum hörte.

«Und wenn ich dir zusätzlich das schnellste Pferd und eine Geldbörse Silber gebe», schlug Francesca ohne zu zögern vor.

Als Antwort kicherte Camille nur frech.

«Ich brauche kein Pferd, um zu reisen, meine Dame», sagte er. Der einfachste Satz in seinem Mund klang wie ein Rätsel.

«Obwohl auf der anderen Seite ...», dachte Camille. Eine tiefe Falte lag zwischen seinen Augenbrauen. «Wenn ich Ihnen dieses Gemälde verkaufe, versprechen Sie, es nicht in der Sonne auszusetzen?»

«Ich verspreche es», nickte Francesca, obwohl ihr die Bitte seltsam erschien. Sie gab Kamil das Geld und er nahm es widerwillig an.

«Ich hoffe du bringst dir keine Probleme auf den Kopf, meine rücksichtslose Geliebte», flüsterte Camille. Er hob seine Tasche vom Boden auf, warf sie sich über die Schulter und ging weg, ohne sich zu verabschieden. Als er vorbeikam, wieherten die Pferde vor Schreck und schlugen sie mit ihren Hufen zu Boden, aber Camille achtete nicht einmal auf sie, als wäre er an eine solche Reaktion der Tiere auf sein Aussehen gewöhnt.

Sobald er außer Sicht war, wollte Francesca den Samt vom Bild reißen, erinnerte sich aber sofort an die Warnung. Der Schnee hatte vor kurzem aufgehört und eine kalte, winterliche Sonne schien jetzt am Himmel. Und das Bild kann nicht den Sonnenstrahlen ausgesetzt werden. Sie musste den Fahrer bitten, den Kauf zum Schlitten zu tragen und zum Schloss zurückzukehren.

Die ausgedehnten Waldbestände gehören seit Jahrhunderten der Familie Francesca. In der Nähe befinden sich mehrere blühende Dörfer. Als Kind spielte Francesca oft mit den Dorfkindern im Wald und hatte nie Angst, die Nacht auf der Forststraße zu verbringen. Warum scheint es ihr nun, dass hinter jedem Baum in diesem Wald ein gefährlicher Beobachter stehen kann?

Die Reise zum Schloss schien ihr lang und anstrengend.

«Wie blass du bist, Lady!» rief die Magd aus, die am Tor auf ihre Herrin wartete. Die Gräfin fand sich in ihren Gemächern wieder und sah in einen Handspiegel. Ja, tatsächlich war sie zu blass und fühlte einen seltsamen Schwindel, genau wie die Heldin eines Märchens, verzaubert von den Elfen.

Francesca sorgte dafür, dass das Gemälde in den Turm gebracht und auf eine Staffelei gelegt wurde. Als die Diener gingen, zog Francesca die Vorhänge an den Fenstern zu, zündete Kerzen in den geschnitzten Kandelabern an und entfernte erst dann die Abdeckung von ihrem Kauf.

Im ersten Moment war sie sprachlos vor Erstaunen. Ein Gedanke schoss ihr sogar durch den Kopf, was wäre, wenn Camille dieses Bild irgendwo stehlen würde. In jedem Fall ist eine solche Arbeit nicht typisch für ihn, und kein Gerichtsmeister könnte etwas Ähnliches schaffen. Wie anmutig die Linien sind, wie sanft die Farben fallen und die Leinwand von selbst zu leuchten scheint. Zuerst dachte Francesca, dass ein Engel auf der Leinwand abgebildet war, aber im nächsten Moment lehnte sie diese Vermutung ab. Jedes Detail wurde sehr klar umrissen, und gleichzeitig ließ ein Hauch von Geheimnis alle Farben außer Schwarz und Gold verblassen. Im Hintergrund standen die Gitter des Verlieses und die Ketten, die an den feuchten Wänden befestigt waren. Am Eichentisch saß ein hübscher, goldhaariger Junge. Er beugte sich über das offene Buch. Der Glanz der bemalten Kerze fiel auf sein Gesicht. Große, grüblerische Augen leuchteten. Blonde Locken wie ein Heiligenschein umgaben eine glatte Stirn. Was für ein erhabenes Bild, dachte Francesca und bemerkte erst nach einem Moment, dass sich hinter dem Rücken des jungen Mannes eine schwarze, geflügelte Kreatur befand. Lange Krallen reichen bis zu den Schultern eines fleißigen Schülers, der nicht einmal den Blick von dem Buch abwenden möchte, um den Dämon hinter sich zu sehen.

Die Gräfin untersuchte die Ecken des Gemäldes und hoffte, dort den Namen des Künstlers oder zumindest einen Titel zu finden, aber sie konnte weder den einen noch den anderen finden. Als sie auf die Leinwand schaute, stellte sie sich die gleiche Frage: Wer ist dieser junge Mann, ist er vor vielen Jahren gestorben oder lebt er noch, oder vielleicht ist dieses perfekte Gesicht nur die Fantasie des Malers?

«Wer bist du?» Fragte Francesca laut und berührte die Leinwand mit ihren Fingern, als hoffte sie, dass die Zeichnung ihr antworten könnte. Sie wollte noch etwas sagen, aber dann klopfte es an der Tür des Turms. Ein verängstigter Diener erschien auf der Schwelle.

«Meine Dame, im Dorf brennt ein Feuer», begann er ohne Vorwarnung.

«Also schick Leute, um das Feuer zu löschen», befahl Francesca.

«Keiner der Diener wird ins Dorf gehen wollen», der Diener sah die Gräfin erschrocken an, ohne zu wissen, ob er ihr die ganze Wahrheit sagen sollte. «Die Häuser haben nicht zufällig Feuer gefangen. Die Bauern schwören, den Drachen gesehen zu haben».

«Der Drache», wiederholte Francesca, «aber das ist unglaublich!»

Sie erlaubte dem Diener zu gehen und eilte zum Fenster. Sie öffnete die Vorhänge, öffnete den Fensterflügel und spürte den Geruch von Hitze in ihrem Gesicht. Früher konnte sie vom Fenster des Turms aus nur eine Reihe winziger Häuser jenseits des Tals erkennen, jetzt an der Stelle, an der das Dorf kürzlich gestanden hatte, loderten Flammen. Schwarzer Rauch stieg in den Himmel und eine geschmeidige, goldene Kreatur kreiste über dem riesigen Scheiterhaufen. Bevor Francesca Zeit hatte, genau hinzuschauen, verschwand der geflügelte Zerstörer und das Feuer tobte weiter.

Francesca schloss das Fenster und drückte ihren Rücken gegen die Wand, um nicht zu fallen. Sie fühlte sich krank vom Geruch von Brennen, alles verschwamm vor ihren Augen und sie musste ihre Augenlider schließen. Alle bis auf eine Kerze im Kandelaber gingen sofort aus. Schatten tanzten an den Wänden. Einige Stimmen erklangen in der Stille.

Francesca öffnete die Augen und schrie fast vor Überraschung. Vor ihr stand derselbe goldhaarige Junge. Er war so schön wie das Bild. Nur dieses Mal schmückte eine Krone seine Stirn.

Warnung

Das Licht des Mondes bricht durch das Fenster. Die geschärften Spitzen liegen neben dem Tintenfass. Ich muss meine Geschichte beginnen. Die magische Uhr zählt die mir bis zum Morgengrauen zugewiesene Zeit herunter. Und am Morgen muss ich an der Krönung teilnehmen und kann nicht die ganze Nacht arbeiten und mich über das Zauberbuch beugen. Jetzt bin ich nur noch ein frisch geprägter Zauberer, der die Geschichte seines Lebens auf die leeren Seiten eines Hexenbandes schreiben möchte. Vielleicht klettert ein Neuling in der Zauberschule in den Eckturm und findet meine Memoiren. Ich möchte, dass zumindest jemand mein Geheimnis kennt und liest, wer ich war, bevor er Hexenmeister wurde. Dazu muss ich die Elfen vergessen, die am Eingang der Festung auf mich warten, und weit in die Vergangenheit schauen.

Vor der Ewigkeit

Ich stand vor einem Bogenfenster und schaute auf die Stadt unten. Gibt es ein reicheres und wohlhabenderes Land auf der Welt als das Königreich meines Vaters? Dies konnte ich nicht wissen, da keiner der Fürsten ins Ausland reisen durfte. Ich hatte kein Recht, auch unter falschem Namen eine Reise zu unternehmen. Ein solches Gesetz wurde vom königlichen Rat festgelegt.

Unten blitzten die Lichter einer schlafenden Stadt, bunte Fahnen flatterten auf dem Messegelände, Tauben auf schrägen Dächern. Die Häuser der Hauptstadt tauchten nachts nicht einmal in die Dunkelheit ein. Auf den Straßen wurden Laternen angezündet, als könnte ihr Licht friedliche Stadtbewohner vor Angriffen von Räubern oder bösen Geistern schützen. Was für eine majestätische Aussicht ich aus den Fenstern des Turms sehen konnte, die ganze Stadt lag in voller Sicht. Etwas links von den Stadttoren war das kalte Meer blau. Das Licht im Leuchtturm brannte hell. Handelsschiffe aus aller Welt strömten zum Royal Port. Viele von ihnen standen monatelang im ruhigen Hafen. Von Kaufleuten habe ich viele Geschichten über ferne Länder und exotische Inseln gehört, aber ich habe die Hoffnung auf eine Seereise lange aufgegeben. Egal wie sehr ich meinen Vater danach fragte, die Antwort war immer dieselbe und eine ständige Warnung, dass mich außerhalb meines Heimatlandes Gefahr erwartet.

Obwohl warum plötzlich so eine Sorge um den jüngsten Sohn. Schließlich konnte ich den Thron nicht besteigen und war nicht gebildet genug, um in Staatsangelegenheiten Ratschläge zu geben. Aber jeden Tag von morgens bis abends verbrachte ich auf den Trainingslisten oder beim Wettkampf der Bogenschützen. Sogar die alten, erfahrenen Ritter erkannten mich als einen der besten, und meine Geschwister sahen mich an, als könnte ich nicht einmal die erste Prüfung des Schicksals bestehen. Ich habe mich vor den Bewohnern des Schlosses versteckt, dass ich nachts unbemerkt in die Stadt gehe, um mit dem ersten Räuber, den ich treffe, mein Schwert zu kreuzen. Und in allen großen Städten lebten genug Menschen durch Raub. Aber heute hatte ich es nicht eilig, die Festungsmauer hinunterzugehen. Wie gebannt blickte ich auf den Sternenhimmel über den Burgtürmen und auf die helle Flagge, die an einem hohen Turm befestigt war. Im Hof des Schlosses brannten mehrere Fackeln, und ein Wachposten ging mit einer Uhr. Nur seine Schritte und das Knarren der Wetterfahne brachen die Stille der Nacht.

Ich wollte mich gerade vom Fenster entfernen, aber plötzlich hörte ich einige seltsame Geräusche: das Klappern der Hufe, das Pfeifen der Peitsche und die Rufe des Kutschers. Wer kann verlangen, dass die Schlosstore zu einer so späten Stunde für ihn geöffnet werden? Zu meiner Überraschung eilten die Wachen sofort zur Winde, Ketten und Absenkmitter knarrten. Die Zugbrücke wurde sofort abgesenkt, und eine schwarze Kutsche fuhr krachend in den Schlosshof. Die vier eingeschäumten Kastanienpferde kamen nach einem langen Ritt kaum wieder zu Atem. Der Kutscher warf dem Bräutigam die Zügel zu, der hochlief, schnell vom Balken sprang und die Wagentür öffnete. Es schien mir, dass eine Ewigkeit vergangen war, bevor ein großer, stattlicher Herr in langen, dunklen Gewändern mit Zobelpelz aus der Dunkelheit des Wagens auftauchte. In seiner rechten Hand schimmerte ein vergoldeter Stab, ein unbedeckter, stolzer Kopf, der für eine Krone bestimmt zu sein schien. Das Aussehen und die Manierismen des Fremden machten einen unauslöschlichen Eindruck auf mich. Er bewegte sich mit außergewöhnlicher, räuberischer Anmut und benahm sich so würdevoll, als wäre er ein Schnitt über alle irdischen Herrscher.

Mein älterer Bruder Florian rannte in den Schlosshof. Trotz der späten Stunde trug er seine festliche Jacke, und sein kurzes Haar schimmerte im Fackelschein gold. Er rannte zu dem Fremden und verneigte sich respektvoll vor ihm. Wer ist dieser Meister? Wie hat er den Bogen des Kronprinzen verdient? Schließlich weiß jeder, dass sich der Thronfolger nur dem König beugt.

Ich war neugierig. Ich musste herausfinden, was ein Nachtbesucher in unserer Gegend braucht. Er muss von weit her gekommen sein, aus einem Land, von dem ich noch nie gehört habe. Immerhin

konnte ich mir nur aus den Geschichten der Seeleute eine Weltkarte zeichnen. Jetzt war ich daran interessiert, den Fremden nach seinem Land zu fragen. Obwohl seine Kleidung reich war, entsprach sie nicht der neuesten Mode in unserem Land. Und der dicht geschlossene und vorgehängte Wagen könnte an den Außenposten Verdacht erregen, wenn der Reisende keine besondere königliche Einladung hätte. Aber anscheinend wurde dieser Gast hier schon lange gewartet.

Ich verließ den Turm, ging die Wendeltreppe hinunter und blieb vor den Prunkräumen stehen. Alle Besucher wurden normalerweise hierher gebracht, aber diesmal war es verlassen. Kein verschwenderischer Empfang. Nur die Wachposten standen vor den geschlossenen Türen.

Ich verwandelte mich in eine dunkle Galerie. Es war ruhig und verlassen, nur ritterliche Rüstungen standen in den Wandnischen und Spiegel flackerten kalt. Vor uns waren Schritte zu hören. Ich schlüpfte hastig hinter den Wandteppich und konnte von meinem Versteck aus den König in Begleitung eines Fremden durch die Galerie laufen sehen. Ein wenig hinter ihnen gingen meine Brüder Florian und Claude traurig mit gesenkten blonden Köpfen. Seit ihrer Kindheit blieben diese beiden die ganze Zeit zusammen. Es scheint, dass es ihnen überhaupt nicht peinlich war, dass nur der älteste Sohn die Krone bekommen würde, während der mittlere nur den zweiten Platz im Land einnehmen konnte.

Vorsichtig tauchte ich aus meinem Versteck auf und folgte der seltsamen Prozession. Der König, der mysteriöse Außerirdische und meine beiden Brüder betraten den Thronsaal. Der Schlüssel im Schloss drehte sich und alles war ruhig. Aus Neugier ging ich zu den geschlossenen Türen und hörte zu. In der Halle gab es eine lebhafte Debatte über etwas.

«Glauben Sie mir, wenn ich will, wird er zu meinem Ruf eilen und sogar eine ganze Armee wird ihn nicht halten können», kam jemandes herrische, triumphale Stimme zu mir. Von diesen Geräuschen war in meinem Kopf getrübt. Vor meinen Augen entstand Dunkelheit, und ein einziges Wort entkam spontan meiner Zunge. Es scheint, dass es jemandes Name «Rothbert» war. Es ist seltsam, ich habe diesen Namen noch nie gehört, warum kam es mir in den Sinn, als ob eines dieser magischen Wörter, mit denen Sie Schlösser aufschließen können.

Die Türen zum Thronsaal wurden plötzlich geöffnet. Jemand packte mich an den Schultern und zog mich beiseite.

«Edwin, was ist mit dir passiert?» Die besorgte Stimme von Claude brachte mich aus der Betäubung. «Bevor Sie nicht die Gewohnheit hatten, unterwegs zu schlafen. Geht es dir nicht gut»

«Nein, mir geht es gut», log ich und lehnte meinen Rücken gegen die Wand, um nicht zu fallen. «Sag mir, wie heißt der Herr, der gerade im Schloss angekommen ist?»

In einem Moment änderte sich das Gesicht meines Bruders von völliger Verzweiflung zu kalter Gleichgültigkeit.

«Du hast dich geirrt», schaffte es Claude schließlich zu sagen. «Weder Boten noch Petenten durften heute die Burg betreten. Dies ist das königliche Dekret».

«Aber ich habe im Hof des Schlosses eine schwarze Kutsche gesehen.

«Es schien Ihnen», sagte Claude mit einem undurchdringlichen Ausdruck. «Geh zurück in deine Gemächer. Morgen werde ich den Gerichtsarzt zu Ihnen schicken».

Claude selbst führte mich zur Schlafzimmertür.

«Schließ den Riegel ab und bleib bis zum Morgengrauen in deinen Kammern», riet er. Unnötig zu erwähnen, dass sein Rat mich seltsam fand. Ich hatte nie Angst, mich einer Gefahr zu stellen, im Gegenteil, ich wanderte durch die dunklen Ecken und Winkel der Hauptstadt und suchte nach einer Gelegenheit, mein Schwert zu ziehen. Warum sollte ich in den Mauern, in denen ich geboren und aufgewachsen bin, Angst haben? Es sei denn, der Gerichtsarzt hat mich versehentlich mit einem seiner Tränke vergiftet.

Warum sollte Claude plötzlich anfangen, die Existenz eines Nachtbesuchers zu leugnen? Zum ersten Mal in meinem Leben empfand ich einen Groll gegen meinen Vater, weil er mich nicht in Staatsgeheimnisse hineingelassen hatte.

Unten war das Rumpeln der Räder des abfahrenden Wagens. Ich warf den ersten Umhang über meine Schultern, packte mein Schwert und rannte zu den Ställen hinunter. Claudes Warnung war mir egal. Wenn sie etwas vor mir verstecken, ist das nicht ohne Grund. Nun, ich habe den Mut, es selbst herauszufinden.

Ich sattelte schnell mein Pferd und galoppierte über die abgesenkte Brücke. Auf dem feuchten Feldweg waren dünne Radnuten und Pferdehufspuren sichtbar. Eine Kette von Fußabdrücken umging die Stadtmauer und eilte in den Wald. Wer auch immer dieser seltsame Reisende war, er wählte die falsche Route. Eine dunkle Forststraße führte zu den Ruinen der Altstadt. Die Leute hatten Angst, auch tagsüber dorthin zu gehen. Es ist unwahrscheinlich, dass es in der ganzen Hauptstadt einen Draufgänger gibt, der nachts zu den Ruinen geht. Aber ich schickte, ohne nachzudenken, mein Pferd nach der mysteriösen Kutsche.

Üppige Tannen wuchsen so nahe beieinander, dass sie in der Dunkelheit wie eine einzige unzugängliche Wand wirkten. Nur an einer Stelle zwischen den Bäumen schlängelte sich der Weg. Langsam kroch wie eine schwarze Eidechse eine Kutsche, die von vier Pferden gezogen wurde, daran entlang. Ich spornte mein Pferd an und hoffte, die Kutsche einholen zu können, bevor sie in den Wald stürzte, aber zu meiner Überraschung stellte ich fest, dass sich die Entfernung zwischen mir und der schwarzen Kutsche trotz meiner Eile nicht schloss. Nun, es ist noch besser so, ich kann der Person folgen, die meine Neugier geweckt hat, und trotzdem unbemerkt bleiben. Wenn ich ihn nur einhole und direkt frage, was er von meinem Vater brauchte, wird er mir dann eine ehrliche Antwort geben? Es gab keine Heckscheibe im Wagen und keine Bräutigame standen auf den Fersen. Und der Kutscher, der die Pferde fuhr, konnte den Verfolger nicht bemerken.

Als ich mich bereits damit abgefunden hatte, dass ich respektvoll Abstand halten musste, wieherten die Pferde vor mir wild. Der Wagen kippte leicht, es gab einen Riss. Eine der Federn oder Radachsen muss gebrochen sein. Ich schaute genauer hin und sah, dass eines der Hinterräder einen Straßengraben traf. Der Kutscher muss jetzt von der Kiste springen, um den Schaden zu untersuchen, und ich werde versuchen, alle mögliche Hilfe zu leisten und natürlich ein Gespräch zu beginnen. Aber der sorglose Fahrer dachte nicht einmal daran, seinen Platz zu verlassen. Es piffte eine Peitsche, und mehrere funkelnde Funken explodierten in der Nachtluft, so hell, dass ich meine Augen schloss, und als ich sie öffnete, konnte ich keinen erstaunten Ausruf enthalten. Die Straße war leer, keine Pferde, keine Kutschen, nur eine tiefe Furche blieb neben dem Graben – der letzte Beweis dafür, dass kürzlich ein Kutschenrad hier festgefahren war.

Ich war so überrascht, dass ich meine eigene Situation vergessen habe. Als ich mich umsah, stellte ich fest, dass ich es geschafft hatte, sehr weit vom Waldrand entfernt zu fahren. Die Dunkelheit vertiefte sich über der Straße. In diesem Wald gab es selbst tagsüber nicht genug Licht, und nach Mitternacht wurde die dichte Dunkelheit undurchdringlich. Ich musste in kürzester Zeit zurückkehren und sicherstellen, dass mein Pferd kein Loch mit einem Huf traf. Bäume umgaben den Weg wie Feenriesen. Dornige Äste klebten an meinen Kleidern und der langen Mähne des Pferdes. Vielleicht habe ich dem Spiel der Phantasie zu viel nachgegeben, aber es schien mir, dass sich die Straße schnell verengte und es bald unmöglich sein würde, darauf zu fahren.

Irgendwo im Dickicht blitzte ein Licht auf. Ich stieg ab, band mein Pferd an den Baumstamm und stürzte ins Licht. Ich glaubte nicht an die Geschichten über die wandernden Lichter und hatte keine Angst, dass der Kobold mich in die Irre führen würde. Je weiter ich ging, desto heller wurde das einladende Licht. Noch ein paar Schritte und ich konnte sehen, dass hinter der Trennwand des niedrigen Fensters ein Licht loderte. Ist es möglich, dass noch jemand in der Jägerhütte wohnt? Ich dachte, es sei längst aufgegeben worden, und der königliche Steward hatte noch keine Zeit gehabt, neue Förster hierher zu schicken.

Ich näherte mich der Hütte und sah aus dem Fenster. Eine geschwollene Kerze stand auf dem Tisch, Wachs tropfte in eine Holzschale, ein Licht tanzte auf der Spitze des Doctes. Ein helles Leuchten breitete sich von der Kerze durch den engen Raum der Hütte aus. Und neben dem Tisch

standen auf einer grob gehämmerten Holzbank zwei Mädchen. Nach ihren luxuriösen Outfits zu urteilen, würde ich sie zu den edlen Damen zählen. Was können Frauen nachts in der Wildnis tun? Sie bemerkten mich nicht, und ich stand am Fenster und konnte meine Augen nicht von den beiden blassgesichtigen, rothaarigen Schönheiten abwenden. Eine von ihnen hielt einen Haufen goldenen Garns in den Händen, und die andere wickelte die Fäden geschickt zu einer Kugel. Sie redeten über etwas, vielleicht scherzten sie. Ein Mädchen lachte, feurige Locken schwankten im Takt der Kopfbewegung. Ihr sprudelndes silbernes Lachen hallte von den Wänden der Hütte wider.

«Und der jüngere Prinz sieht gut aus wie ein Engel», sagte das Mädchen plötzlich. Sie hat das Kompliment, das ich so oft von den Hofdamen gehört habe, genau kopiert. Es war unmöglich, am Ton ihrer Stimme zu erkennen, ob sie dies mit Bewunderung sagte oder nur jemanden nachahmte.

«Ja, er sieht sehr gut aus», stimmte die zweite Dame zurückhaltender zu. «Er tut mir leid. Unglücklicher, hübscher Junge! Er war nicht für ein solches Schicksal gemacht».

«Dieser schöne junge Mann weiß nicht einmal, was ihn erwartet. Selbst der König wird ihn nicht vor dem Zorn der Zauberer schützen können,» das Mädchen wählte ihre Worte sorgfältig aus, als hätte sie Angst, verbotene Namen laut auszusprechen. «Er ist zu edel, um den Bedingungen des Prinzen zuzustimmen».

«Von denen, die es lieben, als Kind in Ehre und Tapferkeit zu spielen, werden sie später zu den berüchtigtsten Bösewichten», widersprach ihre Freundin ganz ruhig.

«Wird er den Weg des Bösen gehen?» Es gibt eine tiefe Falte zwischen den anmutigen weiblichen Augenbrauen. Weiche rote Locken rutschten unter dem Kopfschmuck hervor und fielen ihm auf die Stirn. «Aber wenn er überleben will, muss er auf seinen Adel und seine sterbliche Familie verzichten. Vergiss, dass er selbst einmal sterblich war».

«Der Prinz wird darauf achten, die Tore des Reiches für den Auserwählten des Schicksals zu öffnen», wurde als Antwort gehört.

«Shh, halt die Klappe», flüsterte das erste Mädchen. «Selbst in einem dichten Wald können Sie Ihre Geheimnisse nicht preisgeben. Darüber hinaus können die Tore zur magischen Welt überall sein und gleichzeitig für unsere Augen unsichtbar bleiben».

Ihre Freundin nickte leise, legte ihren Ball beiseite und begann, die Spitzenrüschen an ihrem Kleid zu glätten.

«Und dieses Land blüht», beschloss sie, das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. «Jeder König möchte so fruchtbares Land und sogar Goldminen haben. Manchmal scheint es mir, dass die Gnome selbst ihre eigenen Gesetze brechen und diesen Sterblichen helfen, Smaragde und andere Schätze zu bekommen».

«Die Zwerge versuchen es vergebens. Auf Kosten der Minen werden nur diejenigen, die dem König und den Bewohnern der Städte nahe stehen, reicher, und in den Provinzen wächst die Unzufriedenheit».

«Aber der König hat eine starke Armee und erlaubt ehrgeizigen Nachbarn nicht, in sein Territorium einzudringen. Wenn nur seine Berater weniger gierig und mehr klüger wären. Sie haben den jüngeren Prinzen nie nach seiner Meinung gefragt, und er ist schlauer als alle anderen. Wenn er König wäre, hätte er eine geschicktere Politik geführt als sein Vater».

Ich trat näher an das Fenster heran. Ein trockener Ast knirschte unter der Sohle meines Stiefels. Die Mädchen wurden munter. Einer von ihnen schaute aus dem Fenster und bemerkte mich. Wut blitzte in ihren Augen auf.

Ich eilte vom Fenster weg, umging die Wand und riss die Tür auf. Ich wollte mich bei den Damen entschuldigen und fragen, ob sie von einer anderen Straße zum Schloss wüssten, aber sie waren nicht mehr in der Hütte. Nur eine Motte kreiste über der Kerzenflamme. Das Licht tanzte noch einige Momente auf dem Docht und ging dann aus, als hätte jemand es ausgeblasen. Ich hatte keine andere Wahl, als an den Ort zurückzukehren, an dem ich das Pferd verlassen hatte. Selbst

der verzweifeltste Abenteurer wird die Nacht nicht in einer Hütte verbringen wollen, die voller geisterhafter Kreaturen ist.

Zu meiner Überraschung trennten sich die Bäume, um die Straße freizumachen. Jetzt konnte ich sicher zum Schloss zurückkehren. Das Licht des Mondes drang durch die üppigen Kronen der Tannen und fiel auf den unebenen Weg. Ich kam sicher an den Waldrand, nur manchmal hörte ich in der Stille das leichte Flattern der Flügel einer Motte.

Eberjagd

Bis zum Beginn des Winters verlief das Leben am königlichen Hof ruhig. Auf die Besuche und Ratssitzungen der Botschafter folgten laute Feste und Empfänge. In den hinteren Ecken der Ballsäle waren Intrigengewebe gewebt. Die Gesänge der Minnesänger erklangen zu einer Bratsche oder Laute. Während ich durch die überfüllten Hallen und Galerien ging, bemerkte ich oft bewundernde Blicke, die auf mich gerichtet waren. Nur Florian und Claude vermieden es nach einem geheimen Gespräch mit dem Mitternachtsgast, mich zu treffen. Ich bemerkte oft Angst in ihren Augen. Wie hätte ich sie fürchten lassen können? Sobald ich in den Spiegel schaute, sah ich dort mein schönes Doppel. Das ovale Gesicht sah sehr jung aus, die goldenen Locken leuchteten immer zu hell, aber ich zog sie mit einem schwarzen Band am Hinterkopf. Hier sind nur riesige blaue Augen, die manchmal mit einem grausamen, stählernen Schimmer beleuchtet werden, als ob mich aus den Tiefen des Spiegels kein naiver, goldhaariger junger Mann ansah, sondern ein böser Engel, gekleidet in die Kleidung eines königlichen Sohnes.

Einmal vom Fenster des Turms aus sah ich einen Boten zur Burg eilen. Aufgrund der Wappen, die auf seine Kleidung gestickt waren, vermutete ich, dass er einem der Barone diene. Es muss etwas Schreckliches passiert sein, da ein Diener eines der königlichen Vasallen mit voller Geschwindigkeit hierher eilt. Vielleicht begannen Räuber, das Land der Feudalherren anzugreifen, oder die Bauern rebellierten gegen ihren Herrn, und dieser Bote eilte zum Hof, um Hilfe zu holen.

Ich wartete darauf, in den Thronsaal gerufen zu werden. Nach dem Brauch mussten die jüngeren Fürsten, obwohl sie kein Stimmrecht hatten, beim Treffen der Botschafter und beim Empfang der Petenten anwesend sein. Ohne auf eine Einladung zu warten, machte ich mich auf den Weg zum Thronsaal. Als ich an dem Raum vorbeikam, in dem normalerweise der königliche Rat saß, hörte ich aufgeregte Stimmen. Ich hörte giftige Redewendungen und gewöhnliche Streitereien. Die Berater führten eine heftige Debatte.

Die Tür war angelehnt. Ich schaute in die Öffnung. Berater drängten sich um einen riesigen verzierten runden Tisch. In einiger Entfernung diskutierten mehrere Minister. Florian sah gelangweilt aus, hob den schweren Vorhang und starrte aus dem Fenster. Er hätte ritterliche Gedichte gelesen und sich nicht darauf vorbereitet, das Gewicht der Krone zu akzeptieren. Claude war viel mehr an dem interessiert, was geschah, und versuchte sogar, den Boten zu befragen. Der König hörte allen aufmerksam zu. Ich erkannte die Falten auf seiner hohen Stirn, Nachdenklichkeit und Weisheit in seinen Augen, graues Haar in blonden Strähnen. Hier ist er ein Beispiel für Könige. Als ich ihn ansah, dachte ich, dass ein echter Monarch kein jugendliches Gesicht haben kann, wie sich später herausstellte, habe ich mich grausam geirrt. Weisheit und monströse Kraft können mit zeitloser Schönheit bedeckt sein. Und Schönheit wiederum ist nur ein Deckmantel für die Schurkerei des Drachen.

Der König hob die Hand zum Schweigen und begann dann mit bewundernswerter Gelassenheit, den Boten zu befragen. Die Antworten waren übermäßig höflich und aufgeregte. Soweit ich verstanden habe, wurde der Bote von einem der Barone geschickt, dessen Besitz an die königlichen grenzte. In den Wäldern dieses Feudalherren begann etwas, das der verängstigte Bote mit einem Wort «Tod» bezeichnete. Und wie sich später herausstellte, wandert dieser Tod häufiger in Form eines Ebers herum, dem böse Geister helfen.

«Mehrere Bauern wurden getötet», fuhr der Bote fort. «Und die anderen haben Angst, sich weit von ihren Häusern zu entfernen. Schließlich kann jeder das nächste Opfer sein».

«Soweit ich weiß, ist der Baron einer der besten Jäger», kam die ruhige Stimme des Königs. Starke Geräusche erfüllten sofort den gesamten Raum. «Hat er nicht versucht, diesen Eber zu töten?»

«Majestät, ist es uns Sterblichen möglich, mit... ihnen zu kämpfen?» Der Bote dachte lange nach, bevor er das letzte Wort mit verängstigter, aspirierter Stimme aussprach. Wen meinte er?

Warum hatte er Angst, über «sie» zu sprechen? Wer hat ihn so erschreckt? Ist es möglich, dass ein Eber den Besitz eines reichen Feudalherren in Angst versetzt? Vielleicht liegt das ganze Problem im Aberglauben der Bauern und in der Gewohnheit, alles zu dramatisieren. Ich bin es gewohnt, alles ruhiger zu behandeln und mich im Kampf gegen das Böse nur auf meine eigene Stärke zu verlassen. Lassen Sie andere auf Verschwörungen von bösen Mächten und Amuletten hoffen, und nur ein Lebewesen oder ein Geist kann mich verletzen. Bevor ich sterbe, wird es Zeit geben, ein Gebet zu lesen, aber jetzt wollte ich mit dem Schwert kämpfen.

«Wenn dies der Fall ist, wird keiner der Ritter es wagen, Ihrem unglücklichen Vasallen zu helfen», bemerkte der erste Minister vorsichtig und wandte sich an den König.

«Ich werde mich entscheiden», antwortete ich und überquerte mutig die Schwelle. Viele überraschte Augenpaare sahen mich sofort an. Der Bote seufzte erleichtert. Florian allein war skeptisch gegenüber meiner Aussage.

«Wie willst du diesen Eber mit all deinem Charme töten?» Fragte er kalt. Ich wollte etwas anderes sagen, zog es aber vor, zu schweigen, als würde ich mich entscheiden, das Geheimnis nicht preiszugeben.

«Eure Hoheit, es wäre besser, wenn Sie auf dem Platz bleiben, denn für morgen ist ein Ball geplant», wandte sich der erste Minister diplomatischer an mich.

«Ja, das stimmt, es ist für einen schönen Herrn mehr wert, in Begleitung von Damen zu tanzen, als auf Landstraßen zu wandern». Einer der Berater unterstützte ihn.

Dieser Ton beleidigte mich. Werden die königlichen Söhne in diesem Land nur als eine weitere Dekoration der Ballsäle betrachtet und nicht als Ritter?

«Bleib lieber zu Hause», riet mir Claude.

«Und warte, bis auch in unseren Wäldern böse Geister auftauchen». Ich grinste zurück. |Glaubst du, ich bin es nicht wert, eine Waffe wie ein Schwert zu führen? Glauben Sie, mir fehlt der Mut und die Genauigkeit beim Schießen, meine Herren?»

Solche Fragen waren ein schmerzhafter Stich. Schließlich wusste jeder über meine Siege in zahlreichen Wettbewerben und Turnieren Bescheid.

«Grenzt Ihr Mut an Rücksichtslosigkeit?» flüsterte Claud mir so leise zu, dass andere es nicht hören würden. «Überlassen Sie den Astrologen ihre Pflicht, mit dem dunklen Übel umzugehen».

«Wollen Sie diese Leute in Schwierigkeiten bringen?» fragte ich genauso leise. «Wenn jemand meine Hilfe braucht, kann ich nicht einfach den Rücken kehren, wie all die stolzen Diplomaten, die die Ratskammer füllten».

Claude dachte über meine Worte nach. In den azurblauen Augen blitzte so etwas wie Verständnis und Hoffnung auf.

«Du könntest sterben», warnte er.

«Wie jeder Ritter, der in die Schlacht zieht», antwortete ich furchtlos und fragte lauter und sprach den König an. «Wirst du mich sofort auf die Straße lassen?»

Der König nickte zustimmend mit einem so traurigen Ausdruck, als hätte er die Erlaubnis für meine Beerdigung gegeben.

«Sechs meiner besten Ritter und dein Bruder werden mit dir gehen». Der König sah Claude so durchdringend an, dass die Worte des Protests sofort auf den Lippen des letzteren verstummten. Ich dachte unwillkürlich, dass diese beiden durch ein Geheimnis verbunden waren, dass ihre Entscheidung nicht von der Angst um mein Leben abhing, sondern von der Tatsache, dass mich jemand aus meiner Familie die ganze Zeit beobachten sollte. Aber warum?

Es war notwendig, unverzüglich auf die Straße zu gehen, bis der König seine Meinung geändert hatte. Ich kehrte in mein Quartier zurück, nur um mir den Pelzumhang zu schnappen. Der Winter war kalt. Tag und Nacht loderte Feuer in den Kaminen des Schlosses, und Schneeflocken wirbelten vor den Fenstern. Auf der Treppe traf ich den Hofastrologen. Hartnäckige lange Finger packten meinen Ärmel. Böse schwarze Augen mit roten Streifen musterten mein Gesicht für einen Moment, als ob sie

versuchen würden, Spuren von Angst darauf zu finden. Der Astrologe ließ mich los und ging langsam die Stufen hinauf. Seine losen Roben mit Pailletten schwankten im Takt seiner Bewegungen.

«Edwin, gehst du oder bleibst du?» Claudes missfallene Stimme kam zu mir. Er bereitete sich bereits auf die Reise vor. Mehrere Ritter derer, die nur den königlichen Zorn und nicht die Dämonen fürchten, tänzelten auf Pferden im Hof des Schlosses. Der Bräutigam brachte die Pferde für Claude und mich aus dem Stall. Ich schnallte meine Armbrust an den Sattel meines Pferdes und warf mir einen Köcher Pfeile über die Schulter. Wir hatten einen langen Weg vor uns. Bald wurden die Schlosstore hinter uns zugeschlagen. Ein Bote galoppierte voraus und zeigte uns den Weg durch den verschneiten Wald.

Einige Stunden lang fuhren wir mit den Pferden herum und sahen uns vorsichtig um, während wir düstere Stille beobachteten. Es gab keine Witze, keine Schlachtrufe, keine ermutigenden Sätze, die normalerweise eine solche Reise begleiten. Jeder von uns war bereit, sich der Gefahr zu stellen. Wir haben bereits die Grenze der königlichen Domäne überschritten. Der Wald um ihn herum wurde düster, die Landschaften unwirtlich und der Himmel mit grauen Wolken bedeckt. Es bedeutet, dass es bald anfangen wird zu schneien. Weder war ein Vogelgezwitscher zu hören, noch waren die beweglichen Eichhörnchen in Sichtweite der umliegenden Wälder. Es schien mir, dass die Natur um mich herum ausgestorben war und die trockenen, dornigen Bäume nur ein vorübergehendes Zuhause für die Geister geworden waren, die sich in den knorrigen Stämmen niedergelassen hatten. Magie kann die Natur sowohl entstellen als auch verwandeln, wie uns Märchen befohlen haben. Dieser Wald wurde in ein düsteres Land des Bösen verwandelt. Sobald wir ins Dickicht fuhren, verspürte ich eine überwältigende Angst, als ob jemand mein Herz mit einer eisigen Hand drückte. Sicherlich fühlte sich jeder meiner Führer gleich, aber niemand wagte es, dem anderen zuzugeben, dass er von der Atmosphäre des Waldes unterdrückt wurde.

Die Stille wurde nur durch das Klappern der Hufe und das entfernte, aber anhaltende Geräusch eines Spechts unterbrochen.

«Bald werden wir die Lichtung erreichen, auf der der Eber jede Nacht jagt», sagte der Bote und spornte sein Pferd an. «Wir müssen vor Sonnenuntergang dort sein und die Lichtung umgeben.

«Also jagt dieser Eber nur nachts?» habe ich gefragt.

«Sobald die Sonne untergeht, verlässt er sein Versteck», nickte der Bote.

«Wo ist diese Höhle?» habe ich gefragt.

«Niemand weiß es. Höchstwahrscheinlich nicht weit von der Schlucht entfernt. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass Sie mindestens einen Draufgänger in der Nähe finden, der es wagt, dorthin zu gehen».

«Goblins müssen sich dort niedergelassen haben», scherzte ich und wollte lachen, aber plötzlich, ganz nah, über unseren Köpfen klopfte es genauso nervig, als würde ein Specht eine Trommel auf einen Baumstamm schlagen.

Ich hob den Kopf, sah aber keinen Vogel, nur eine winzige Kreatur, nur vage wie ein Kind in einem scharlachroten Samtumhang, der sich auf dem obersten Ast einer Eiche niederließ.

«Schau schnell auf», fragte ich Claude.

Er sah auch auf den Baum, aber sonst saß niemand auf dem Ast. Ist es mir nur so vorgekommen? Ich muss zu viel Zeit im Sattel verbracht haben und war sehr müde. Und wer außer einer müden oder beschwipsten Person kann eine Drossel mit einem Gnom verwechseln?

«Wie unterscheidet sich dieser Baum von anderen?» Claude war überrascht.

«Es schien mir, dass ich dort eine Drossel sah».

«Und mir scheint es, dass Sie noch nie Amseln gesehen haben oder eine davon in einen Käfig stecken wollten. Es tut mir leid, aber ich fürchte, wir dürfen niemanden, der größer als Kanarienvogel ist, zum Schloss bringen».

Claude wandte sich vom Baum ab und beschloss, sich an den Boten zu wenden.

«Hey, mein Lieber, ist es noch weit von deiner Lichtung entfernt?» fragte er und verstummte sofort. Der Bote, der zu Pferd vor uns tänzelte, verschwand in eine unbekannte Richtung, die Straße vor uns war leer. Kein Staub wirbelte über den Boden, was bedeutet, dass vor einer Minute niemand darüber galoppierte. Ich drehte mich um, um unsere Eskorten anzusehen, aber sie waren auch nicht mehr bei uns. Wenn sie sich entschlossen, umzukehren, würde der Wald jetzt vom Geräusch von Pferdehufen beben, aber es herrschte Stille. Unsere Ritter konnten nicht durch den Boden fallen, aber wie sonst kann man ihr Verschwinden erklären.

«Wohin sind unsere Gefährten gegangen?» Ich habe mich umgesehen, aber nirgends habe ich eine Spur von Menschen gesehen.

Claude war genauso erstaunt und verängstigt wie ich, aber sein Stolz erlaubte ihm nicht, seine Angst zu zeigen. Er war wie immer zurückhaltend und kaltblütig – das Vorbild eines Mentors und eines älteren Bruders.

«Du könntest nicht ein bisschen hinterher fahren», sagte Claude in einem so kalten Ton, als ob ich es nicht wert wäre, Seite an Seite mit ihm zu fahren oder eine Gefahr für jemanden wäre, mit dem ich allein gelassen wurde.

Eine solche Bitte schien mir beleidigend, und trotzdem hielt ich mein Pferd zurück und ließ meinen Bruder weitermachen. Bin ich nicht vertrauenswürdig? Claude wurde merklich blass und sah mich an, als hätte er Angst vor einem Angriff von meiner Seite. Was für eine Veränderung war zu ihm seit diesem nächtlichen Besuch gekommen. Seitdem hat er nie mehr von Angesicht zu Angesicht mit mir gesprochen.

«Edwin, du bist wie ein Schatten bei mir geblieben, es muss ein Abstand zwischen den Reitern sein», war Angst in der Stimme seines Bruders zu hören. Ich bemerkte, dass er das kleine Symbol auf seiner Brust irgendwie nervös zusammendrückte, als hätte er Angst vor einem Angriff böser Geister.

Ich habe mein Pferd gezwungen, langsamer zu fahren, um auch nur ein paar Schritte hinter Claude zurückzubleiben, aber mein Pferd ist an solche Langsamkeit nicht gewöhnt. Er raste gern mit der Geschwindigkeit des Windes über die Steppen und stapfte nicht langsam. Sogar müde eilte er vorwärts.

Als Claude bemerkte, dass ich ihn einholte, zog er sein Schwert, aber anstatt die funkelnde Klinge zu mir zu drehen, hob er nur hoch und zeigte mir die kreuzförmige Spitze des Schwertes. Auf diese Weise schützten sich die Ritter vor bösen Geistern. Sobald sie ihnen einen speziell dekorierten kreuzförmigen Griff zeigten, mussten sie verbrannt und verängstigt gehen. Aber welche Beziehung könnte dieser Ritus zu mir haben? Hat Claude gedacht, dass der Teufel selbst in meiner Gestalt neben ihm reitet?

«Hast du keine Angst?» Fragte er überrascht.

«Soll ich mein Schwert mit deinem kreuzen, anstatt den Eber zu töten?» Ich habe eine Frage mit einer Frage beantwortet.

«Natürlich nicht», Claude entfernte hastig sein Schwert.

Er entschuldigte sich nicht einmal für sein seltsames Verhalten. Wir fuhren schweigend weiter.

«Edwin», sagte mein Bruder unsicher. «Ich wollte dir schon lange eine Frage stellen. Sie haben nie die Gegenwart eines Übels in Ihrer Nähe gespürt. Vielleicht hast du manchmal das Gefühl, dass etwas Dunkles und Gefährliches in dir ist?»

«Was?» Ich konnte meinen Ohren nicht trauen. «Sie könnten nicht klarer erklären! Du denkst, ich bin gefährlich».

«Nein, nein», sagte er hastig. «Ich habe es einfach so gesagt. Wie könnte jemand so über dich denken? Endloses Licht geht von dir aus, nicht Dunkelheit. Ich hätte dich nur genauer ansehen sollen, bevor ich Kritikern zuhörte».

Er drückte sein kleines Bild so fest, dass seine Knöchel weiß waren.

«Wer könnte etwas Schlechtes über mich sagen?» Ich war überrascht.

«Es wird immer böse Zungen geben», antwortete er ruhig und fügte mit einem gespielten Grinsen hinzu. «Sie sehen, es ist üblich, dem Teufel einen aristokratischen Ursprung zuzuschreiben».

«Oh, na, dann, wir passen beide in diese Kategorie», lachte ich aufrichtig, aber Claude lächelte nicht einmal, nickte nur traurig.

«Bald wird es dunkel», Ich spornte mein Pferd an. «Wir müssen so schnell wie möglich zu der Lichtung gelangen, über die der Bote gesprochen hat».

Aber wir haben es nicht geschafft, die unglückliche Lichtung zu finden. Die Dunkelheit fand uns auf einer Forststraße. Nach langen Stunden des Fahrens wurde mir mit Entsetzen klar, dass wir uns in diesem toten, trockenen Wald verirrt hatten. Ein mürrischer Baldachin aus kahlen, ineinander verschlungenen Zweigen hing über uns. Die gebogenen Bäume schienen mit ihren dornigen Ästen an uns festzuhalten. Der Wind pfiiff. Die Luft wurde kälter und ich wickelte mich fester in meinen Umhang. Eine Kreatur, die aussah wie ein Luchs, rannte an uns vorbei. Claudes Pferd wieherte vor Schreck und bäumte sich auf, um den Reiter abzuwerfen. Mein Pferd hatte auch Angst, aber ich hielt mich an den Zügeln fest. Ich rief Claude zu, er solle sich im Sattel festhalten, aber es war zu spät, das Pferd warf den Reiter ab und galoppierte in die Dunkelheit des Walddickichts.

Zum Glück war mein Bruder nicht verletzt und konnte laufen. Er hatte Glück, dass er mit ein paar blauen Flecken davonkam. Dann gingen wir zu Fuß und führten mein Pferd. Er hatte immer noch Angst, wagte es aber nicht, mir nicht zu gehorchen.

«Schau, das ist der Ort», deutete Claude nach vorne. Wo sich das Baumdickicht teilte, flackerte ein schneeweißer Schneeboden im Licht des Mondes auf einer weiten Lichtung. Und hinter ihr ging eine steile Klippe hinunter. Ich nahm einen Pfeil aus meinem Köcher und lud meine Armbrust. Eine Kette von Fußabdrücken eines großen Tieres erstreckte sich wirklich durch den Schnee. Es bedeutet, dass wir zu spät kommen und der Eber bereits auf die Jagd gegangen ist. Wenn diese riesige Kreatur ins Dorf geht, werden die Bauern in Schwierigkeiten sein. Schließlich werden sie nicht einmal versuchen, sich zu verteidigen, weil sie denken, dass sie im Voraus dazu verdammt sind, im Kampf gegen böse Geister zu besiegen.

Claude zog sein Schwert aus der Scheide – die einzige Waffe, die nach dem Flug des Pferdes bei ihm blieb. Ich wollte zuerst meine Genauigkeit testen. Wenn die Worte des Boten etwas Wahres enthalten, wird der Eber durch diese Lichtung zu seinem Versteck zurückkehren. Von hier aus erscheint der Umriss der Berge am Horizont. Irgendwo muss es eine bedrohliche Schlucht geben.

Schneeflocken wirbelten in der Luft. Die Winterkälte drang bis in die Knochen vor. Aus der Richtung des Waldes gab es ein Geräusch, die Geräusche von Bewegungen, das Knirschen trockener Äste. Es wird in ein paar Stunden dämmern. Der Eber kehrt in sein Versteck zurück. Ich bemerkte zuerst den Eber und verstand, warum die Einheimischen solche Angst vor ihm hatten. Ich habe noch nie ein räuberischeres und schrecklicheres Tier gesehen. Sein stacheliges Fell, seine stumpfe Schnauze und seine scharfen Zähne hätten vielleicht einen unangenehmen Eindruck hinterlassen, aber seine fieberhaft glitzernden roten Augen ließen ihn wie einen kriegerischen Dämon aussehen. Ohne zu zögern feuerte ich den ersten Pfeil ab und traf das Tier auf dem Kamm. Ein wildes Brüllen hallte über die Lichtung. Claude nahm eine Kampfposition ein und ich griff nach dem zweiten Pfeil. Ich werde es nicht mehr vermissen und direkt zum Herzen des Tieres gehen. Aber ich hatte keine Zeit, die Armbrust nachzuladen, der Eber stürzte auf mich zu und warf mich zu Boden. Ich fühlte die eisige Kälte der gefrorenen Erde auf meinem Rücken und heißer giftiger Atem verbrannte mein Gesicht. Der Eber zögerte, als ob ihm jemand verboten hätte, mir die Kehle zu reißen, als ob jemand, der unsichtbar und herrisch war, ihm sagte, er solle mich verlassen.

Ich fühlte, wie ein schwerer Kadaver von meiner Brust fiel. Der Eber wählte ein anderes Opfer, und selbst Claudes Schwert konnte ihn nicht vor den tödlichen Zähnen retten. Ich stand schnell vom Boden auf und zog mein Schwert aus der Scheide. Die Waffe schien mir leicht und nutzlos zu sein. Claudes Schwert war in zwei Hälften zerbrochen. Wie es passiert ist, habe ich nicht bemerkt. Das Monster wollte ihn wie ich vor einer Minute zu Boden werfen.

«Zur Seite gehen!» rief ich Claude zu.

Er sprang gehorsam zum nächsten Baum zurück. Niemand ist jemals so leicht vom Schlachtfeld geflohen. Und in mir erwachte im Gegenteil ein Raubtier, eine düstere, wilde Kreatur mit zwei schwarzen Flügeln. Ich schwang mein Schwert und schlug den Eber in den Hals. Das erste Mal, als das Schwert nur über die dicke Haut glitt, spritzte ein dünner Blutstrahl heraus, aber mit dem zweiten Schlag gelang es mir, einem wilden Tier den Kopf abzuschneiden. Ich sank müde neben dem enthaupteten Kadaver zu Boden. Es war schwierig für mich, nach dem Kampf wieder zu Atem zu kommen, nach zwei Schlägen, die mir alle Kraft nahmen. Gleichzeitig war ich mir sicher, dass meine Kraft nicht ausreichte, um einen solchen Eber zu töten. Ich hatte fast das Gefühl, dass im letzten Moment jemand Unsichtbares meine Hand ergriff und mir half, den entscheidenden Schlag zu liefern.

Claude ging zu meinem Pferd, holte eine Flasche Wein aus seiner Satteltasche und reichte sie mir. Die ersten Sonnenstrahlen brachen über die düstere Silhouette der Berge. Die Nacht verging wie die Hölle. Und das Licht des Morgens belebte die frühere Schönheit des verwelkten Waldes.

«Du hast dein Versprechen erfüllt!» Claude sagte diesen Satz feierlich und mit Respekt. Ist es möglich, dass eine Heldentat mich in seinen Augen so verwandelt hat?

Auf der anderen Seite waren wir in einer Notlage. Auf einem verängstigten Pferd kann man nicht weit zusammen gehen. Ich schlug Claude vor, mein Pferd zu nehmen und zum nächsten Dorf zu gehen, um Hilfe zu holen.

«Ja, der Baron sollte wissen, dass Sie ihn vor diesem Unglück gerettet haben». Claude trat mit seinem Stiefel gegen den schweren Kadaver. «Ich hoffe, dass mindestens ein Fest zu Ehren des Helden veranstaltet wird».

«Ich würde mich freuen, nur ein gutes Abendessen im Gasthaus zu haben und zwei schnelle Pferde zu kaufen. Ich hoffe, Sie verlieren sich nicht auf der Suche nach dem Dorf und lassen mich lange warten».

Tatsächlich war ich unter jedem Vorwand froh, Claude loszuwerden und allein in die Schlucht zu gehen, um zu beweisen, dass in der Nähe kein Übel mehr war. Nach dem alten ritterlichen Brauch habe ich dem Eber die Zunge aus dem Maul geschnitten, damit im Falle von Betrügnern zu beweisen scheint, dass ich und niemand anderes der Gewinner ist.

Ich stand vom Boden auf und zuckte überrascht zusammen. Direkt vor mir stand ein großer, stattlicher Gentleman, von Kopf bis Fuß in Schwarz gehüllt. Sogar der untere Teil ihres Gesichts war mit einem schwarzen Seidenschal zusammengebunden. Nur seine Augen funkelten mit vielen Lachern unter dem Rand eines Hutes mit einer goldenen Schnalle.

«Guten Morgen, mein Prinz», begrüßte mich der Fremde.

«Du hast eine tolle Arbeit geleistet!» Er zeigte auf den besiegten Eber.

«Ich habe gerade meine Pflicht getan», antwortete ich kurz und machte in meinem Tonfall klar, dass ich mich nicht auf ein Gespräch einlassen wollte.

«Ja, natürlich ist es Ihre Pflicht, sich um das Wohl Ihrer treuen Untertanen zu kümmern. Schließlich wirst du bald König. Der Thron dieses Landes gehört zu Recht nur Ihnen».

«Und was ist mit meinen zwei älteren Brüdern?» Ich starrte den Fremden überrascht an. Hat er mich wirklich für den älteren Prinzen gehalten?

«Ich sagte, dass dieses Land entweder dir gehören oder in Trümmern liegen wird», begann der Fremde geduldig zu erklären, wie ein dummer Student. «Entweder wird der Auserwählte König, oder niemand wird diesen Platz einnehmen».

«Was meinen Sie?»

«Und warum brauchst du dieses arme Königreich?», fuhr der Fremde fort, als wäre nichts passiert. Denken Sie nur, er nannte eines der reichsten Länder der Welt ein armes Königreich. «Warum brauchen Sie diese Menschen mit ihrer ewigen Unzufriedenheit und ihren Ängsten? Warum brauchen Sie eine Macht, die kurz vor dem Niedergang steht? Immerhin wartet das magische Reich auf dich!»

Er lachte laut, wandte sich von mir ab und ging in Richtung Wald.

«Halt!» schrie ich, aber er winkte nur mit einem langen Umhang und im nächsten Moment, dem Fremden, stieg zufällig nur der schwarze Drache auf und flog zu den kalten Gipfeln der eisigen Berge.

In der Ferne war das Läuten der Glocken zu hören. Ein reicher, silberner Schlitten raste durch die Lichtung. Sie hielten neben mir an. Ein flinker kleiner Mann, eher wie ein Zwerg, sprang aus dem Schlitten, nahm seinen mit farbigen Federn verzierten Hut ab und verneigte sich vor mir. Die Pferde schlugen ungeduldig mit ihren Hufen. Zwei charmante Damen saßen im Schlitten.

«Hallo, Monsignore», begrüßte mich eine von ihnen. Ihr Gesicht war mit einem Schleier bedeckt, aber unter den Spitzenfalten konnte man die Umrisse von rosa Lippen und einem zarten Kinn sehen. Sie wickelte sich in einen Pelzmantel. Ihre Freundin, ebenfalls in einen luxuriösen lila Kapuzenmantel gekleidet, bedeckte ihr Gesicht mit einem Schleier und begrüßte mich erst dann.

Ich beantwortete die Begrüßung mit Zurückhaltung.

«Ich wollte Sie fragen, mein Herr, wie können wir zur Schlucht kommen?» Fragte die Dame, die mich zuerst ansprach.

«In der Schlucht?» fragte ich erstaunt.

«Ja, wir fahren heute dorthin, Monsignore. Wussten Sie nicht?»

Ihre Frage überraschte mich noch mehr als die Tatsache, dass zwei Damen an diesen berüchtigten Ort reisen wollten.

«Du hast mich mit jemandem verwechselt, Lady», antwortete ich hastig.

«Nein, dass Sie, Monsignore, ich würde Sie mit niemandem verwechseln», widersprach sie ganz aufrichtig.

«Ehren Sie unser Treffen nicht mit Ihrer Anwesenheit. Immerhin haben wir so lange auf dich gewartet ...», sang die zweite Dame fast und hielt vor den letzten Worten inne. Es schien mir, dass sich ihre Lippen unter dem Schleier zu einem entzückenden Lächeln verzogen.

«Also zeigst du uns den Weg», beharrte die erste Dame und ihre Stimme erinnerte mich an das Läuten kleiner Glöckchen.

Ich winkte mit der Hand zur Seite, wo sich, wie mir schien, die Schlucht befindet. Die seltsame Dame begann mich nicht zu mögen. Ich war mir mehr als sicher, dass ich sie zum ersten Mal in meinem Leben sah. Keine andere Hofdame hatte eine so stolze Haltung und die Anmut eines erwartungsvollen Raubtiers. Sie erinnerte mich an einen lauernden Panther.

«Danke, Monsignore», kam eine silberne Stimme. Der Schlitten begann sich zu bewegen. Das Läuten der Glocken durchbrach die frostige Stille mit unangenehmer Musik. Noch ein paar Minuten lang wurde der gleiche Ton «dzin – dzin – dzin» wiederholt, und wieder herrschte Stille. Der Schlitten umrundete die Klippe und verschwand um die Kurve der schmalen, gefährlichen Straße, die an den Abgrund grenzte.

Ich war verwirrt und fassungslos und beschloss dennoch, auf jeden Fall in die Schlucht zu gelangen. Über welches Treffen sprach diese Dame? Werden schwarze Krähen in einer ganzen Herde über die Schlucht kreisen? Oder vielleicht leben dort wirklich Feen, Elfen und andere gefährliche überirdische Kreaturen, aber soweit ich weiß, lieben sie Sommer, Bäche, Blumenbeete und Dickichte wilder Rosen. Was sollen sie hier im Königreich des Winters tun? Ich lachte über meine eigenen Gedanken. Es war dumm zu denken, dass die Feen in den Tiefen der Schlucht einen Ball arrangieren würden. Aber der Empfang im Schloss meines Vaters beginnt heute Abend. Aber ich kann es nicht fangen. Aber ich hatte ein Schwert, Pfeile und eine Armbrust dabei und konnte sicher in die Schlucht gehen. Ich folgte demselben Weg, den die Damen eingeschlagen hatten, und bemerkte zu meiner Überraschung keine Hufspuren oder die üblichen dünnen Furchen im Schnee, als würde der Schlitten fliegen, ohne den Schnee zu berühren.

Für alle Fälle lud ich die Armbrust und hielt sie die ganze Zeit in meiner rechten Hand, um mich darauf vorzubereiten, jeden Moment zu schießen. Aber auf meinem Weg gab es keine Gefahren

mehr. Es war überhaupt keine Seele da, nur glitzernder Schnee, Kieselsteine, die die Klippe hinunter rollten, und eine düstere Baumwand. Auf einem Ast eines Baumes bemerkte ich ein Vogelnest, in dem einige helle Steine und Perlmutterperlen glitzerten. Offensichtlich war dies die Heimat einer diebischen Elster. Aber ich habe den Vogel selbst nicht gesehen.

Als ich mich vorwärts bewegte, verengte sich die Straße. Bald war es ein schmaler, gewundener Pfad, der abstieg. Eine dicke Eiskruste bedeckte den Boden. Ich musste vorsichtig vorwärts gehen, um nicht zu verrutschen und in den schwarzen Spalt des Abgrunds zu fallen. Trotz der Müdigkeit erreichte ich den Fuß der Berge, stieg einen Pfad hinauf, der sich über die Klippen schlängelte, und fühlte eine unerklärliche Angst. Ja, tatsächlich war dieser Ort zu düster. Wahrscheinlich bin ich auf eine solche Höhe geklettert, dass keiner der Anwohner es gewagt hätte zu klettern, aber in die Tiefe der Schlucht hinunterzugehen wäre Selbstmord gewesen. Ich ging vorsichtig über den gefrorenen Boden bis zum äußersten Rand des Spaltes und spähte in die schwarze Leere. Die Sonnenstrahlen drangen dort nicht ein. Eine bedrohliche Stille lag über der Schlucht. Lange Zeit stand ich an einem Ort, wagte es nicht hinunterzugehen und konnte nicht umkehren. Plötzlich hörte ich die Geräusche einer Mandoline. Schöne, leise Musik. In dieser Wildnis ähnelte sie paradiesischen Melodien. Aber wer kann die Mandoline zwischen Bergen und gefrorenen Wegen spielen? Ich war so fasziniert, dass ich erst nach wenigen Augenblicken bemerkte, dass die Geräusche aus den Tiefen der Schlucht kamen.

Ich ging ein Stück voraus und sah, dass die Stufen direkt am Berghimmel geschnitten waren. Sie gingen eine gerade Treppe hinunter, direkt in die dunklen Tiefen. Ich begann die harten Stufen hinunterzusteigen. Für einen Moment befand ich mich in völliger Dunkelheit, setzte aber meinen blinden Weg beharrlich fort und erblickte, nicht ohne Schwierigkeiten die Treppe hinunter, wieder das Licht der Welt. Freudlose, kalte Strahlen beleuchteten den hohen Steinbogen. Eine komplizierte Verzierung, als ob sie mit einer einfarbigen Blumengirlande umwickelt wäre, die auf die Steinoberfläche geschnitzt ist. In den Fries des Bogens war eine Inschrift eingraviert. Die mit vielen Locken verzierten Buchstaben kamen mir unbekannt vor. Soweit ich das beurteilen konnte, wurde die Inschrift in einer der alten, vergessenen Sprachen verfasst.

Ich ging unter dem Bogen hindurch und befand mich am Ufer eines kleinen Stausees. Die schnelle Strömung des Flusses brachte ein kleines Kanu ans Ufer. Es schien mir, dass ich träumte. Wie kann es am Grund der Schlucht so hell und schön sein? Nachdem ich meinen Verdacht überwunden hatte, stieg ich in das Shuttle, das auf mich zu warten schien. Der Flusslauf selbst trug ihn vorwärts. Das Boot segelte an grauen Monolithen und felsigen Ufern vorbei und tauchte dann unter den Bögen einer langen Arkade. Der Fluss floss unter den Bögen zahlreicher Bögen wie in einem halbdunklen Tunnel, an dessen Ende plötzlich Licht aufging. Ja, ganz am Ende der Arkade konnte man das Ufer oder vielmehr den breiten Halbkreis der Treppe sehen, die zur Höhle führte, deren Eingang durch einen schweren Samtvorhang verschlossen war. Falten aus lila Samt rollten herunter wie ein Zelt, das mit goldenen Quasten geschmückt war.

Ich sprang aus dem Kanu, rannte die Stufen hinauf und zögerte. Was erwartet mich dort in der Höhle? Vielleicht hatten die Männer des Barons nicht ohne Grund Angst vor dieser Schlucht. Ich hatte gehofft, hierher zu kommen und zu beweisen, dass es hier keine Geister gibt? Aber wer hat dann dieses Boot geschickt, um mit dem Strom zu gehen? Was wäre, wenn Räuber in diese Höhle flüchten würden? Der letzte Gedanke gefiel mir besser. Die Räuber sind nur Menschen aus Fleisch und Blut. Du kannst mit Schwertern mit ihnen kämpfen. Dies ist besser als ein sinnloser Kampf mit ätherischen, bösen Kreaturen, die der Legende nach an verlassenem Orten Schutz suchen.

Ich zog den schweren Vorhang zurück. Pinsel schwankten mit einem Rascheln, ein Rauch aus goldenem Staub stieg auf, und mein Blick erschien auf einen kleinen Raum vom Boden bis zur Decke, der mit glänzend polierten Marmorplatten verziert war. Ich ging hinein. An der Wand hing eine Karnevalsmaske mit anmutigen Augenlöchern und einer dünnen Ausbuchtung in der Nase. Ich nahm es ab und probierte es an. Die Maske lag flach auf meinem Gesicht, als wäre sie nur für mich bestimmt.

Neben dem ersten Eingang führten drei weitere gewölbte Öffnungen in den Raum, die ebenfalls mit schwerem Samt und unzähligen Quasten aufgehängt waren. Ein Spiegel schmückte eine Wand, und ein schlankes, elegantes Mädchen stand davor auf einer runden Konsole. Sie war angezogen, als würde sie zu einem Ball gehen. Nur die üppigen Rüschen des rosa Kleides betonten das tödliche Weiß ihrer Haut zu sehr. In ihrer rechten Hand hielt sie einen ovalen Spiegel und untersuchte mit einem koketten Lächeln ihr Gesicht darin. Sie hatte so dünne, anmutige Gesichtszüge und gleichzeitig schien das Mädchen trotz aller Täuschung unbelebt zu sein. Ich kam näher. Um die Konsole herum befanden sich Kerzenhalter in Form goldener Hände, die Kerzen hielten. Noch ein Schritt vorwärts. Das Licht fiel auf die elastischen weiblichen Locken, und ich stellte mit Entsetzen fest, dass sie aus Marmor waren. Habe ich die kalte Statue für eine lebende Person gehalten? Und wer hatte die Idee, ein echtes Musselin-Kleid auf die Statue zu legen und einen Handspiegel in die Marmorfinger zu stecken? Diese Kleidung war nur ein Spott über das Talent des Bildhauers. Außerdem sah die Statue aus der Nähe unheimlich aus. Ein schlaues, lebhaftes Lächeln auf ihren Marmorlippen verwischte die Grenze zwischen belebt und leer. Die Skulptur schien mir wieder lebendig zu sein. Wahrscheinlich können auf diese Weise angeordnete Spiegel und Kerzen visuelle Illusionen erzeugen.

«Du hast Ähnlichkeit mit einer Göttin», sagte ich aus der Poesie und sprach die Statue an. In diesem Moment drückte jemand schmerzhaft meinen Ellbogen. Ich drehte mich um. Niemand. Nur aus der Richtung einer der Passagen kamen hastige Schritte. Ein Junge zog den Vorhang hoch und schlüpfte in den Gang, höchstwahrscheinlich ein Page, obwohl er zu schick gekleidet war. In seinen Händen hielt er eine kleine Mandoline. Ich würde schwören, dass die Saiten von selbst zuckten und ein anhaltendes Geräusch machten.

«Weck sie nicht auf!» kam zu mir eine verängstigte junge Stimme. «Es ist noch nicht Zeit! Sie wird erst morgen aufwachen».

Der Page zog mich von der Statue weg. Ich starrte die Statue weiterhin überrascht an. Der Junge zog an meinem Ärmel.

«Komm schon, alle sind schon in der Halle versammelt», sagte er.

Die zarten Gesichtszüge zogen sich irgendwie zusammen, eine Falte lag zwischen seinen Augenbrauen. Seine Haare waren unter einer Cord-Baskenmütze zusammengefasst. Ich bemerkte, dass seine spitzen Ohren zu lang waren, um zu dem anmutigen Gesicht zu passen.

«Komm schon!» Er packte mein Ärmel Revers und zog mich beharrlich. «Möchten Sie eine solche Veranstaltung wirklich verpassen? Der Prinz selbst wird uns heute mit seiner Anwesenheit ehren».

Ohne mir Zeit zu geben, mich zu erholen, hob er einen Vorhang und schob mich in eine riesige halbdunkle Halle. Es gab keine Kerzen oder Lampen. Schwache Lichtstrahlen strömten durch die große Glaskuppel in der Mitte der Decke. Dünne Marmorsäulen säumen die Wände der runden Halle. Mehrere elegant gekleidete Paare gingen an mir vorbei. Die Gesichter der Damen und Herren waren mit genau den gleichen blauen Halbmasken bedeckt. Von allen gelang es nur mir, eine schwarze Maske aufzusetzen. Aber ich habe sie ganz zufällig gefunden. Ich war mir sicher, dass ich mit jemandem verwechselt wurde, weshalb sie bei dieser seltsamen Ansammlung anmutiger, fast ätherischer Kreaturen so freundlich aufgenommen werden. Und die Maske eines anderen, die ich anprobieren wollte, erlaubte mir, inkognito zu bleiben. Diese Kuppelhalle erinnerte mich an eine Illustration aus einem Roman. Seine überwältigende Größe machte einen unangenehmen Eindruck auf mich. Und sobald Sie auf die Kuppel schauten, machte sie Geräusche in Ihren Ohren. Schwindelerregende Höhen können nur für jemanden mit zuverlässigen Flügeln und Flugkraft sicher sein.

Ich habe mir den Pagen genauer angesehen. Er war auf jeden Fall gutaussehend, aber diese spitzen Ohren waren eine unangenehme Ergänzung zu seinem charmanten Aussehen. Wenn dies seine Musik ist, die ich gehört habe, dann wusste er, wie man Mandoline gut spielt. Als würde er spüren,

dass ich ihn ansah, ging er hastig von mir weg und blieb neben der Dame stehen, die im Schatten der Säule auf dem Sofa saß.

«Du denkst nicht, dass ein Fremder hier eingetreten ist», sagte sie direkt zu ihm. «Ich fühle die Anwesenheit einer Person».

«Seltsam, ich habe nichts gefühlt», sagte der Page. «Glauben Sie mir, kein Mensch hat jemals diesen Ort betreten. Die Leute gingen vorbei, ohne die Stufen zu bemerken, die in die Schlucht führten».

«Gefuehl konnte mich nicht im Stich lassen!» Die Frau schnaubte irgendwie wie eine Katze und öffnete mit einer schnellen Handbewegung ihren Fächer.

Ich zog mich hastig in die Schatten zurück. Wenn ich jetzt gehe, wird es eine feige Tat sein. Meine Hand wollte nicht einmal für einen Moment den Griff des Schwertes loslassen. Die Kälte des Stahls war angenehm für meine Finger, aber noch angenehmer war die Zuversicht, dass ich meinen Weg abschneiden konnte, wenn sogar ein Dutzend Wachposten meinen Ausgang blockierten, vorausgesetzt, meine Rivalen waren lebende Menschen.

Die Uhr schlug. Leise, musikalische Laute erklangen unter der Kuppel, aber die Uhr selbst war nicht sichtbar. Es waren merklich mehr Leute in der Halle. Einige der Anwesenden sprachen in einer Sprache miteinander, die ich nicht kannte. Ich hatte mich bereits an die leisen, raschelnden Stimmen gewöhnt, als plötzlich alle Gespräche verstummten, als hätte jemand, der mächtig und unsichtbar war, viele Lippen gleichzeitig mit einem Siegel versehen. Der Vorhang am Eingang hob sich von selbst wie von einem Windstoß und ließ einen Mann herein, dessen Gesicht und stolze Haltung mir vage bekannt vorkam. Ich habe ihn schon irgendwo gesehen. Aber egal wie sehr ich mein Gedächtnis belastete, ich konnte mich immer noch nicht erinnern, wo wir uns vorher und unter welchen Umständen mit ihm getroffen hatten. Eines konnte ich mit Sicherheit sagen, nur von seinem versehentlich geworfenen Blick konnte jeder versteinern. Dieser Mann hatte eine Art geheime Macht über jeden, auf den er seinen Blick richtete.

Ich wollte sein Gesicht genau betrachten, starrte aber stattdessen verständnislos auf den vergoldeten Stab in seiner Hand. In einem Augenblick schien alles um mich herum gespenstisch, unnatürlich, in Nebel gehüllt, und nur eine stattliche Gestalt, eingewickelt in schwarze Pelze, blieb übrig.

«Ein Fremder ist hier eingetreten». Die anklagende Rede erreichte mich aus der magischen Leere, gekrönt von dem transparenten Glas der Kuppel. «Jemand hat das Verbot gebrochen und einem Außenstehenden erlaubt, durch das Heiligtum zu gehen».

Ich dachte bereits, dass der Moment gekommen war, um sich auf die Verteidigung vorzubereiten, aber plötzlich verkündete dieselbe gebieterische Stimme laut.

«Ich glaube ich habe mich geirrt. Der Fremde hat das Recht, hier zu sein».

Der in Pelze gekleidete Mann schlug mehrmals mit seinem Stab auf den Boden. Harte Geräusche brachten mich aus meiner Benommenheit. Ich kniff mich zusammen, um sicherzugehen, dass es kein Traum war. Ein Murmeln ging durch die Halle. Mehrere verdächtige Blicke wandten sich aus den Schlitzen der Masken zu mir.

«Geh weg!» Eine Stimme flüsterte mir ins Ohr. Ohne auch nur einen Blick auf den Lautsprecher zu werfen, trat ich gehorsam zum Ausgang zurück. Als ich an der Statue vorbeiging, bemerkte ich, dass sich die Haltung des Marmoridols leicht verändert hatte. Vielleicht spielten die Spiegel wieder einen grausamen Witz auf mich. Immerhin kann sich die Statue nicht bewegen. Das Boot schaukelte immer noch im Wasser neben der Treppe. Ich sprang hinein, ohne daran zu denken, ein Ruder finden zu müssen. Aber es war nicht nötig. Das Boot selbst bewegte sich über die Strömung. Ich konnte nur die Gewölbe von Bögen und felsigen Ufern beobachten, die vorbeischlüpfen.

Trotz der Tatsache, dass sie gegen die Strömung segeln mussten, nahm das Boot Fahrt auf. Aus Angst, dass er mich zu weit bringen würde, sprang ich heraus und ging zum hohen Bogen. Sie krümmte sich wie ein düsterer Wächter um die unterste Stufe. Ich wollte nicht durch die gewölbte Tür

gehen, sondern beschloss, um den Bogen herumzugehen und direkt auf die zweite Stufe zu treten. Ich trat zu der in den Felsen gehauenen Treppe, stieß aber auf ein unsichtbares Hindernis, als wäre mir im Handumdrehen eine Glassperre in den Weg gekommen. Ich ging um den Bogen auf der anderen Seite herum, fand dort aber die gleiche glatte Glaswand. Um aus der Schlucht herauszukommen, musste ich wieder unter den Bogen gehen. Die Stufen brachen unter meinen Füßen zusammen, kleine Steine rollten herunter. Ein abergläubischer Bauer hätte mein ganzes Abenteuer als Elfenwitz bezeichnet. Ich selbst konnte keine logische Erklärung für alles finden, was ich sah. Nachdem ich die Schlucht verlassen hatte, eilte ich zu dem Ort, an dem ich versprach, auf Claude zu warten.

Mein Bruder kam zur gleichen Zeit mit mir an und führte einen schönen weißen Hengst.

«Ein Geschenk der Männer des Barons», erklärte er und gab mir die Zügel eines reinrassigen Pferdes.

«Seine Leute sind sehr großzügig.» Ich streichelte die seidige Mähne, legte meine Hand auf den samtbesetzten Bogen und sprang in den Sattel. «Der Baron weiß bereits, dass der Eber getötet wurde».

«Noch nicht», sagte Claude. «Er verlässt nie sein Schloss. Es wird einige Zeit dauern, bis er über uns informiert wird. Aber es gibt ein kleines Dorf in der Nähe, in dem wir übernachten können».

«Dann bring mich in die örtliche Taverne, wenn es in einem kleinen Dorf natürlich eine solche Einrichtung gibt». Ich habe beschlossen, Claude einen kleinen Streich zu spielen. Anstatt wie immer zu lächeln, nickte er schnell und fuhr voraus, um den Weg zu weisen.

Bald saßen wir an einem Tisch am Fenster im gemütlichen Zimmer des Gasthauses. Ein heißes Getränk rauchte in einem Zinnbecher vor mir. Die aromatische Flüssigkeit schmeckte scharf und adstringierend. Während die Gastgeberin das Abendessen für uns vorbereitete, beschloss ich, Claude von meinem Abenteuer zu erzählen. Natürlich riskierte ich, als Reaktion auf meine Enthüllung nur Spott zu bekommen, aber ich habe immer noch Beweise dabei – eine Karnevalsmaske, die ich in die breite Tasche meiner Jacke steckte. Als Beweis für die Geschichte nahm ich sie heraus und zeigte sie Claude.

«Was sagst du jetzt?»

«Edwin, das ist ein normales Farnblatt. Vielleicht hat der Spross seinen Weg unter den Schnee gefunden,» völlige Verwirrung war auf Claudes Gesicht geschrieben. «Ich fürchte, der Aberglaube des Boten war ansteckend».

Ich schaute auf meine Handfläche und stellte überrascht fest, dass ich keine Maske hielt, sondern ein an den Rändern abgeschnittenes Farnblatt. Seltsamerweise tastete ich nur nach der Maske in meiner Tasche. Aus Frustration warf ich den Farn auf die Fensterbank. Sobald die Folie das Glas berührte, explodierten mehrere farbige Funken in der Luft. Claude schauderte und entfernte sich vom Fenster.

Ich dachte nach und wachte erst auf, als die Gastgeberin zwei Teller mit heißem Pilaw vor uns stellte. Ich hatte Hunger, aber ich wartete darauf, dass Claude zuerst aß. Er rührte das Essen jedoch nicht an.

«Wie erklären wir das Verschwinden der Eskorten und des Boten?» Fragte er plötzlich.

«Sagen wir einfach, dass sie uns verlassen haben», antwortete ich ohne zu zögern, obwohl ich schon lange von Zweifeln daran gequält worden war.

«Sie haben nie daran gedacht, uns im dichten Wald zu lassen», sagte Claude. «Dies waren die ergebensten Ritter unseres Vaters. Sie würden niemals gegen seinen Befehl verstoßen».

«In diesem Fall kann ich ihr Verschwinden nicht durch etwas anderes erklären als...»

«Durch die Intervention der Hexerei», beendete Claude für mich.

«Genau, aber jeder weiß, dass Hexerei auf die Tricks beschränkt ist, die an Feiertagen auf Stadtplätzen gezeigt werden».

«Wer weiß», platzte Claude als Antwort heraus und verstummte sofort, als schämte er sich seines Impulses.

Die Tür der Taverne wurde weit geöffnet. Ein kalter Windstoß brach herein, fegte über die Tische und warf mir eine Handvoll Schneeflocken ins Gesicht. Mehrere bewaffnete Krieger standen auf der Schwelle und trugen Kürass, der über ihren Winteruniformen glänzend poliert war. Ich bemerkte auf dem Schild eines von ihnen das gleiche Wappen des Barons wie auf den Kleidern des Boten. Ich sah mir das Wappen, die ineinander verschlungenen Zweige von Dornen, Rosen und anderen Pflanzen, die Krone des Barons oben und darunter mehrere Schriftrollen genauer an. Allerdings konnte ich das Wappen lange Zeit nicht bewundern, der Wachmann ging auf uns zu und berichtete nach den üblichen höflichen Verbeugungen über den Wunsch des Barons, uns persönlich zu danken. Wir mussten uns von einer gemütlichen Taverne verabschieden. Die Festung, deren schwarze Silhouette über einem fernen Hügel ragte, sollte der Ort unserer Übernachtung werden.

Baron Raouls Schatz

Die Räumlichkeiten des Schlosses waren dunkel und verlassen. Tageslicht drang kaum durch die schmalen Fenster – Schlupflöcher und bunt bemalte Glasfenster. Der Diener des Barons führte uns durch das geräumige Wachhaus und die Gästezimmer. Er hielt eine Fackel in der Hand, um nicht auf einer Wendeltreppe oder in einem dunklen Korridor zu stolpern, in dem es den ganzen Tag an Licht mangelte. In der rechteckigen Halle wurden Tische für das Fest gedeckt, aber die Abwesenheit von Gästen bei diesem Fest war sofort offensichtlich. Alle Sitze an den Tischen waren leer, bis auf einen Sessel mit hoher geschnitzter Rückenlehne, der gefährlich nahe am brennenden Kamin stand.

Ein alter Mann stand vom Stuhl auf, um mich zu treffen. Seine Kleidung stimmte nur wenig mit der Hofmode überein. Weiße, gekräuselte Strähnen berührten den Kragen – ein Frige. Eine mit Ringen besetzte, faltige Hand streckte die Hand nach meinem Gesicht aus. Ich dachte, der Baron sei relativ jung, aber er erwies sich als ein respektabler alter Mann. Er umarmte mich herzlich wie einen Sohn.

«Willkommen, Ebersieger!» flüsterte er mir ins Ohr.

Ich war ratlos, die gut durchdachten Begrüßungsworte erstarrten auf meiner Zunge. Ich dachte nicht, dass einer der Feudalherren mich als alten Freund in ihrem Schloss akzeptieren würde. Das einzige, worauf sich der Zusteller verlassen konnte, war eine gewöhnliche Dinnerparty, die aus der Not heraus arrangiert wurde. Und die Gerichtsetikette erlaubte im Allgemeinen keine Manifestation von Gefühlen.

Der Baron lud uns ein, uns an den Haupttisch zu setzen. Alle anderen Stühle waren leer. Es waren keine Gäste am Fest außer uns. Nur der Lackierer goss Wein in die Gläser und ging sofort.

«Baron... Ihre Lordschaft», muss sein, als ich in diese hellen, strahlenden Augen schaute, vergaß ich, wie ich den Baron ansprechen sollte. Aber sein Gesicht leuchtete mit so heiterer Weisheit, dass ich meine Augen nicht von ihm lassen konnte und schämte mich.

«Nenn mich einfach Raoul, Hoheit», gab er vor, meinen Fehler nicht zu bemerken, und ich war ihm dafür dankbar. Vor Gericht würde das Verhalten eines solchen Prinzen sofort Verurteilung und Klatsch hervorrufen. In der königlichen Burg suchten nicht nur Adlige, sondern auch Diener ständig nach einem Thema für Klatsch und Tratsch. Was könnte interessanter sein, als die neuesten Nachrichten über die Söhne Ihres Monarchen und über sich selbst herauszufinden?

Am leeren Tisch fühlte sich Claude eindeutig unwohl und sah sich vorsichtig um, in der Hoffnung, dass mein freies Verhalten nicht viel Aufmerksamkeit erregen würde. Die Position des Prinzen war an Hand und Fuß gefesselt. Ich hatte kein Recht, Freunde zu finden, ich konnte mich nicht im Schatten verstecken, als sich die Bauern in ihren Hütten vor dem Eber versteckten. Der Blick des Barons zeigte an, dass er mich verstand und bewunderte.

«Sie haben bemerkenswerte Tapferkeit gezeigt», begann er höflich. «Keiner meiner Männer würde es wagen, sich dem Eber zu nähern, um eine Belohnung zu erhalten. Und du hast ihn alleine besiegt».

«Nein, mein Bruder war bei mir», sagte ich hastig.

Claude sah mich anklagend an.

«Wie Sie wissen, waren jüngere Söhne in unserer Dynastie immer schüchtern, mein Herr», erklärte er mit kalter Liebenswürdigkeit. «Ich habe es geschafft, an den Ort der Schlacht zu gelangen, gerade in dem Moment, als Edwin dem Eber den Kopf abgeschnitten hat».

Eine solche Lüge von dem ruhigen und besonnenen Claude traf mich. Ich ließ fast mein Glas Wein fallen. Um seinen tadellosen Ruf aufrechtzuerhalten, wagte er zu lügen. Der Baron nickte zurückhaltend und zeigte damit an, dass er ihm bedingungslos glaubte, und wandte sich wieder an mich.

«Du bist doppelt mutig, mein Prinz. Schließlich muss mein Bote Ihnen erklärt haben, welcher Aberglaube unter den Einheimischen üblich ist. Sie müssen überrascht sein, dass ich das Gericht um Hilfe gebeten habe, aber wie Sie sehen, bin ich selbst zu alt für so viel Spaß wie die Winterjagd. Außerdem gibt es furchtlose Ritter am Hof, Sie sind ein Beweis dafür, und mein Volk hat Angst vor allem, was über sein Verständnis hinausgeht. Vielleicht sind die meisten Bauern aufgrund ihres Analphabetismus zu anfällig dafür. Sogar die Bücher in meiner Bibliothek scheinen das Werk von Zauberern zu sein».

«Hast du eine Bibliothek?» wie zufällig fragte ich. Das Sprechen über lokalen Aberglauben erschreckte mich, weil ich mich an diese Kreaturen in der Schlucht erinnerte und an die Statue, die laut Pagen nur schläft.

«Oh, meine Bibliothek enthält die seltensten Bücher. Ich habe Manuskripte in alten Sprachen geschrieben, die Werke von Philosophen und Wissenschaftlern», die faltige, aber immer noch sehr starke Hand des Barons griff nach einem Schlüsselbund auf dem Tisch, die Ringe an seinen langen Fingern funkelten blendend. «Lesen Sie gern Bücher, Hoheit?»

«Ehrlich gesagt kann ich nicht sehr gut lesen», gestand ich nach Zögern und fühlte, wie eine dicke Farbe über meine Wangen floss. Ich konnte einem so weisen und respektablen alten Mann nicht sagen, dass ich Buchstaben des Alphabets kaum voneinander unterscheidete, aber andererseits übe ich jeden Tag Schießen und Fechten. Baron Raoul verstand jedoch ohne Worte den Grund für meine Verlegenheit.

«Oh ja, die Fähigkeit, ein Schwert zu führen, wird über einem Brief geschätzt», stimmte er zu. «In meiner Jugend war es schwierig für mich, Zeit für Bildung zu finden. Ich wage zu sagen, dass Sie Ihre Vorgänger in den Militärwissenschaften übertroffen haben».

«Ich versichere Ihnen, ein anderer Ritter an meiner Stelle hätte dasselbe getan.» Ich sah mich wieder in den leeren Räumen um.

«Die Gäste gingen, sobald sie von dem Eber erfuhren», antwortete der Baron auf eine unausgesprochene Frage.

«Und dein Erbe?» fragte ich und war überrascht über meine eigene Kühnheit. Habe ich das Recht, mich auf die Geschäfte anderer einzulassen, weil mir aufgefallen ist, dass die Kinder des Barons nicht im Schloss waren?

«Mein Sohn ist vor einigen Jahren gestorben», antwortete der Baron. Die Intonation seiner Stimme kam mir seltsam vor.

«Wie ist er gestorben?» habe ich sofort gefragt, aber diesmal blieb meine Frage unbeantwortet.

Für die Nacht bekamen wir die besten Apartments, die durch angrenzende Türen verbunden waren. Der Gedanke an Claude, der vor der Tür schlief, ermutigte mich. Ohne die Anwesenheit meines Bruders würde ich mich in dieser verlassen, uneinnehmbaren Festung fühlen, als wäre ich gefangen.

Im Schlafzimmer brannten mehrere Kerzen. Die Fenster wurden mit schweren Vorhängen geschlossen, damit kein Mondlicht in den Raum eindrang. Neben dem Spiegel standen ein Krug und ein glänzendes Waschbecken. Ein schwerer Duft von Bernstein und Weihrauch lag in der Luft. Mein Kopf drehte sich von einer so starken Mischung von Gerüchen. Wahrscheinlich können nur Zauberer solche duftenden Öle und Kerzen in ihren geheimen Labors verbrennen. Ich stellte mir einen Kerker vor, viele alte Bücher, magische Gegenstände und krumme Spiegel. Junge Hexenmeisterlehrlinge mischen Gifte und Tränke, bereiten magische Elixiere zu und knien vor Büchern in kostbaren Rahmen, bevor sie sie öffnen. Aus der Leere sind Stimmen zu hören. Woher kamen diese Visionen? Ich schüttelte hartnäckig den Kopf. Diesmal ging meine Vorstellungskraft zu weit. Ohne mich auszuziehen, legte ich mich auf ein schmales Bett unter einem dicken, schweren Baldachin. Üppige Stofffalten wurden an der Decke zusammengehalten und stiegen herab, um das ungeschickte zeltartige Bett zu umgeben. Das Bett könnte sehr gut alt sein, daher die Unannehmlichkeiten. Es

schien mir, als würde ich auf Steinen schlafen, umgeben von einem Laubdach. Im ungleichmäßigen Kerzenlicht bemerkte ich ein dünnes Goldmuster, das sich wie ein Ornament an den Rändern des Baldachins erstreckte. Es scheint, dass viele alte Buchstaben und ungewöhnliche Symbole zu komplizierten Mustern verwoben sind. Ich war gut genug, um das zu verstehen. Nie zuvor hatte ich Inschriften gesehen, die in Material eingewebt waren, aber hier waren sie lang und skurril wie ein Zauber.

Ich stürzte mich in einen flachen, störenden Schlaf, und als ich aufwachte, waren alle Kerzen bereits ausgebrannt. Das Schlafzimmer war in Dunkelheit getaucht. Ich muss nur ein paar Stunden geschlafen haben. Ich schloss meine Augen wieder, konnte aber das Gefühl nicht loswerden, dass mich jemand aus der Dunkelheit beobachtete. Ich hörte zu, kein Geräusch, Stille und Dunkelheit wurden dicker, und Gefahr lauerte unter ihrer Deckung. Ich fühlte eine unerwünschte Präsenz im Schlafzimmer. Ich wollte schreien, Claude anrufen, der friedlich hinter der angrenzenden Tür schlief, aber das wäre Feigheit. Plötzlich schlug ein Feuerstein neben mir ein und schlug Funken. Eine Kerze blitzte in einer faltigen Hand, die mit kostbaren Ringen besetzt war. Ein dünnes, älteres Gesicht mit einem weißen Haarbüschel beugte sich über mich. Ich konnte jede Rüsche auf der üppigen Rüsche und sogar die Glieder der Goldkette sehen, die die schwarzen, mit Pelz besetzten Kleidungsstücke schmückten. Die Augen des Barons sahen mich so aufmerksam an, dass mein erster Impuls war zu schreien, aber ich hielt einen Schrei aus meinem Hals zurück.

«Komm, hübscher Prinz, ich muss dir etwas zeigen», sagte der Baron ohne Präambel und winkte mich, ihm zu folgen. Die Bürste seiner weißen Hand schimmerte unnatürlich in der Halbdunkelheit, und der blasse Haarschein ließ auf Gedanken an Geister schließen. Aber ich stand gehorsam auf und folgte ihm. Die Flamme der Kerze flatterte und drohte jeden Moment auszugehen und uns in stockdunkler Dunkelheit zu lassen. Wir gingen eine Wendeltreppe hinunter. Ich hatte nicht einmal Zeit, die Schwertschlinge zu greifen. Meine einzige Waffe im Gefahrenfall war ein kleiner Dolch mit Perlen- und Perlmutterunterricht, den ich immer bei mir hatte.

Der Baron stieg eine weitere Treppe hinauf und winkte mich, ihm zu folgen. Seine Hand mit langen Spinnenfingern schien auf Gesichtshöhe von selbst zu schweben. Der schwarze Anzug verschmolz mit der Dunkelheit, und das Gesicht des alten Mannes schien nur eine Maske zu sein, die lautlos in der Leere hing. Ich musste diesem stillen Geist folgen, um meinen Mut zu beweisen. Ich beschleunigte mein Tempo und holte den Baron bald ein, wagte es aber nicht einmal, ihn zu berühren, weil ich befürchtete, dass meine Hände nichts als Leere finden würden. Das Kerzenlicht wurde dunkler und lebloser. Die Schritte unter den Füßen begannen zu rutschen. Ich sah mich um und bemerkte, dass Wasser von der niedrigen, gezackten Decke tropfte. Grünes Moos drang durch die Risse in der Wand. Wir müssen in den Kerker hinuntergegangen sein. Ich hielt mich mit der Hand an der Wand fest, um nicht zu fallen, aber der Baron bewegte sich überraschend leicht und geschickt, als wäre er an einen langen Abstieg über eine schmale, rutschige Treppe gewöhnt.

Nachdem wir die letzte Stufe überquert hatten, befanden wir uns in einem langen Korridor. Ich lehnte mich an die Wand und zog sofort meine Hand weg. Als der Baron meine Verwirrung sah, brachte er die Kerze sofort näher an die Wand. Trübe Flammen rissen aus der Dunkelheit winzige Zeichnungen und Symbole, die in den Stein gemeißelt waren. Ich betrachtete die gemusterten Buchstaben, langen, skurrilen Inschriften und kleinen Figuren, die noch anmutiger waren als die, die der Juwelier auf die weibliche Kamee schnitzt. Ein Bild einer geflügelten Frau von der Größe eines Fingernagels erregte sofort meine Aufmerksamkeit.

«Das Genie, das diese Inschriften gemacht hat, glaubte an Märchenlegenden», sagte ich und meine Stimme hallte durch den Flur.

«Niemand weiß, wie lange es her ist, dass diese Buchstaben und Zahlen in Stein gemeißelt wurden. Kein Weiser kann sagen, was hier geschrieben steht. Es ist sogar möglich, dass dies Hexensymbole sind und die Mauern selbst lange vor dem Bau der Festung unter der Erde existierten».

Ich hörte ein Geräusch. Ruhige, schleichende Schritte. Jemand unsichtbar kam an mir vorbei, jemand lachte ohrenbetäubend. Musikalisches weibliches Lachen hallte in meinem Gehirn wider. Jetzt verbrannte die Flamme der Kerze meine Haut für eine Weile. Ich fing an zu schnappen, als hätte eine starke Hand meinen Hals gedrückt.

«Bitte raus hier. Dies ist kein guter Ort», betete ich, aber der Baron hörte mir nicht zu.

«Hast du nicht das Gefühl, dass jemand hier ist?» Rief ich aus.

«Jeder, der zum ersten Mal hierher kommt, wird krank», erklärte der Baron herablassend.

«Aber dieser Korridor ist noch nicht das Schlimmste. Lass uns weiter gehen!»

Mein Kopf begann sich zu drehen und trotzdem ging ich vorwärts und riskierte jeden Moment das Bewusstsein zu verlieren. Was ist das, ein böser Traum? Eine Art Gewicht fiel auf mich, als ob die alten Mauern einstürzen und uns beide unter ihren Trümmern begraben würden.

Trotzdem erreichte ich das Ende des Korridors und sah im Schein des orangefarbenen Lichts die starken Flügeltüren.

«Ich habe befohlen, sie hier zu installieren, um die Sicherheit ihrer Umgebung zu gewährleisten», erklärte der Baron.

Ich bemerkte, dass die Tür mit vielen schweren Ketten verbunden war. Die Ketten waren fest in gusseisernen Ringen verankert, an den Pfosten und in der Wand eingesetzt. Warum so eine Vorsichtsmaßnahme? Gibt es ein Monster hinter dieser Tür, das die Vorfahren des Barons seit Jahrhunderten in Gefangenschaft halten? Ich wollte meine Vermutung ausdrücken, hatte aber Angst, verspottet zu werden.

«Es muss das Tor zur Unterwelt sein», glückte ich. Denken Sie nur, selbst in einem solchen Moment hat mich ein Sinn für Humor nicht verlassen. Obwohl es unwahrscheinlich war, war es ein erbliches Merkmal. Meine Brüder waren immer zurückhaltend und ernst wie junge Philosophen.

«Dort lauert das Böse», der Baron hob die Hand und sein unnatürlich langer Zeigefinger berührte fast eines der vielen Vorhängeschlösser.

«Halten Sie den Drachen in Gefangenschaft?» fragte ich mit dem gleichen Grinsen.

«Mit solch einer Leichtfertigkeit werden Sie nicht einmal eine Meise für eine lange Zeit behalten können, mein Prinz». Der Baron war eindeutig beleidigt über meine vorzeitigen Witze. «Drachen sind zu mächtige Kreaturen, man kann sie nicht mit Ketten halten. Hinter dieser Tür befindet sich eine Falltür, die ebenfalls mit Ketten verbunden ist, und darunter befindet sich eine Steintreppe, die tief in den Bauch der Erde hinabsteigt. Dort versteckten viele Generationen meiner Familie ihren schrecklichen Schatz. Wenn Sie diese Türen öffnen, platzt ein schwarzer Hurrikan aus ihnen heraus und stößt uns von den Füßen. Und wenn wir etwas weiter gehen, werden wir unmenschliche Stimmen hören, die uns unter dem geschmiedeten Lukendeckel bedrohen. Sie werden auch denjenigen, der eingetreten ist, bitten, die Schlösser zu öffnen, aber wehe dem, der ihren süßen Worten glaubt und das Böse loslässt. Manchmal zittert der Schachtdeckel, so dass die Ketten klirren und die Wände wie ein Erdbeben zittern. Es scheint mir sogar, dass eine Art Monster unter der Erde sitzt und versucht, sich aus seinen uralten Fesseln zu befreien».

«Und was ist unter dieser Luke?» fragte ich ernster.

«Wenn Sie nach unten gehen, befinden Sie sich in einem kleinen gewölbten Raum». Mein Aufklärer zögerte offensichtlich mit einer Antwort, als würde er abwägen, was gesagt werden kann und was nicht und ob es sich überhaupt lohnt, mit einem schläfrigen und skeptischen Gast zu sprechen.

«Ganz in der Ecke befindet sich die Orgel. Manchmal kann man jemanden spielen hören, obwohl sich keine einzige lebende Seele im Dungeon befindet und die Tastatur dennoch herzerreißende Geräusche macht. Und daneben befinden sich Manuskripte mit Hexensymbolen».

«Sie sagen, Hexerei ist hier beteiligt? Warum laden Sie dann nicht einen Wissenschaftler ein, alle Aufzeichnungen zu entschlüsseln?»

«Es kommt nicht in Frage», schüttelte der Baron den Kopf. «Niemand kann diese alten Schriftrollen berühren. Wenn Sie nur wüssten, welche Macht sie in sich verstecken und der Fluch auf

den fällt, der sie in seinem Haus hält. Vor einigen Jahren versuchte mein Sohn, in den Untergrund zu gehen und starb. Seitdem wurden diese Türen immer mit vielen Schlössern geschlossen und versiegelt».

«Aber es muss einen Draufgänger geben!» habe ich protestiert. «Wenn hinter diesen vielen Schlössern und Siegeln Geheimnisse der Hexerei verborgen sind, wird definitiv jemand kommen, der die Manuskripte entziffern möchte».

«Ich habe keinen Erben mehr, aber vielleicht wirst du eines Tages hierher zurückkehren, um mich um mein unheimliches Erbe zu kümmern. Bist du mutig genug, eine solche Last zu tragen? Wenn ja, zeige ich Ihnen den Ort, an dem die Schlüssel versteckt sind».

«Ja, ich werde eines Tages wieder hierher kommen», versprach ich ohne zu zögern. Es schien mir, dass in diesem Moment ein triumphierendes Lachen vor der Tür ertönte, aus dem die Ketten zitterten und klingelten.

Obwohl es mir unangenehm war, fragte ich auf dem Rückweg, wie genau der Sohn des Barons gestorben sei. Gibt es irgendwelche Wunden am Körper?

«Nein», schüttelte er ruhig den Kopf. «Nur sein Hemd war zerrissen und es gab drei Kratzer auf seiner Brust und einen roten Handabdruck auf seiner Kehle».

«Vielleicht war es keine Palme, sondern eine Pfote einer wilden Kreatur?» habe ich meine Annahmen zum Ausdruck gebracht.

«Nein, es war eine Spur einer sehr anmutigen weiblichen Hand. Mehr kann ich nicht sagen. Meine Hilfe war verspätet», er zeigte mir ein Versteck, in dem er die Schlüssel zu den Schlössern versteckte. Ich habe versucht, mir einen einfachen Code zu merken. Wenn die Geschichte des Barons wahr ist, sollten diese Schlüssel vor langer Zeit zerstört worden sein und die Tür sollte für immer verschlossen bleiben. Ich schaute zurück zur Tür, die mit einem Netz schwerer Ketten bedeckt war, und ihr Aussehen machte einen deprimierenden Eindruck auf mich. Kälte und Angst schlichen sich in mein Herz. Es schien, dass unter der Erde trotz der gusseisernen Barriere immer noch ein freudiges, siegreiches Lachen entweicht und jemandes schreckliche und attraktive Stimme in mein Ohr flüstert:

«Du bist endlich zurück! Wir haben so lange auf dich gewartet!»

Betrüger

Auf dem Heimweg versuchte ich, in tödlicher Stille zu bleiben, um meinem Bruder nichts von meinem nächtlichen Abenteuer zu erzählen. Der Baron zeigte uns den kürzesten Weg auf der Karte und erklärte, wie wir durch die trockenen Wälder gehen können. Natürlich habe ich nicht damit gerechnet, dass wir vor den Toren der Stadt von einer jubelnden Menge getroffen werden könnten, die bereits von meiner Leistung erfahren hatte. Und kann es als Kunststück angesehen werden, einen Eber zu töten, dem abergläubische Bauern fälschlicherweise die höllische Herkunft zugeschrieben? Obwohl ich im Moment der Schlacht, als ich in die roten wütenden Augen des Tieres schaute, bereit war zu glauben, dass der Teufel selbst vor mir war. In der Hauptstadt hoffte ich mich auszuruhen, um Claude zu überreden, mit mir an den Läden vorbei zu gehen, in denen Blumen und Schmuck verkauft wurden. Leider begrüßte uns die Stadt mit düsterer Stille. Die Steinstraßen waren leer und die Fensterläden waren geschlossen. Zuvor beobachteten junge Damen von kleinen Balkonen aus die Ereignisse auf der Straße und warfen manchmal sogar eine Blume zu einem gutaussehenden Reiter, Paare gingen an Häusern vorbei, Hausfrauen in bunten Tüchern und mit Körben in den Händen zum Marktplatz, um einzukaufen. Und heute war keine Seele da. Sogar die eng zusammengepressten Steinhäuser schienen unbewohnt zu sein. Die Stadt sah verlassen aus, wie nach einer Ratteninvasion.

Wir bogen auf die Hauptstraße ab, aber hier war es genauso ruhig und verlassen. Das Klappern der Hufeisen unserer Pferde hallte vom Bürgersteig wider. Nur in einer Gasse sah ich ein Mädchen. Es wickelte sich in einen Wollschal und drückte ein Geflecht mit einem Seidenprodukt an seine Brust. Ich rief nach ihr, aber sie rannte vorbei und achtete nicht einmal auf uns.

«Sie scheint es eilig zu haben, zwei Schwerter zu treffen. Lass uns dorthin gehen», schlug Claude vor.

Ich seufzte leise, gehorchte aber. Das Quadrat der zwei Schwerter, so benannt nach dem Wappen einer herzoglichen Familie, mochte mich immer nicht, weil es Hinrichtungen gab. Die Hitze des Feuers und das Pfeifen der Axt in der Nähe der Frontalstelle trübten jedes Mal meine Stimmung, obwohl zahlreiche Zuschauer aus der ganzen Hauptstadt hierher strömten. Wir fuhren an einer Einkaufspassage vorbei, alle Läden, die einst voller Waren waren, waren jetzt leer. Der Wind blies die Markisen weg und riss die Schilder von den Türen der leeren Tavernen ab. Zum ersten Mal in meinem Leben befand ich mich in einer so bedrückenden Einsamkeit inmitten einer leeren Stadt.

Claude beugte sich über den Sattelbogen und nahm ein buntes Poster von einer Theke.

«Oh, das ist es, was heute einige Räuber hingerichtet werden», wird er mich informieren. «Alle Stadtbewohner müssen sich versammelt haben, um zuzusehen».

Er richtete sein Pferd auf den ominösen Platz. Ich folgte ihm, obwohl ich mir die Hinrichtung überhaupt nicht ansehen wollte. Ein Schild hing an der Wand eines grauen Hauses vor dem Platz, und zwei gekreuzte Schwerter waren auf seine glatte Oberfläche gemalt.

Claude hatte recht. Es schien, dass heute alle Einwohner der Stadt zum Hinrichtungsort strömten und nur die Frommen in ihren dicht verschlossenen Häusern saßen. Vom Sattel aus konnte ich nur die Köpfe der Stadtbewohner sehen – unzählige Hüte, Baskenmützen und Spitzenmäntel. Ich bemerkte den Herold an der Vorderseite und etwas weiter entfernt die rote Kapuze des Henkers. Ein Sonnenstrahl blitzte auf und spiegelte sich in der scharf geschliffenen Klinge der Axt.

Ein Lehrling meldete sich freiwillig, um unsere Pferde zu halten, während wir über den Platz gingen. Wir eilten in die Menge, um zu hören, worüber die Leute sprachen. Claude sah sich begeistert um. Auch ich sah Leute aus der Menge an, bis ich einen seltsamen Herrn sah, der ganz in Schwarz gekleidet war. Er schien anlässlich der Hinrichtung zu trauern, aber er hielt es für seine Würde, sich dem Hinrichtungsort zu nähern. Und kümmerte er sich überhaupt um populären Klatsch? Ich hatte Angst, darüber nachzudenken, aber selbst in seinem wunderschön geschnittenen Gehrock und dem für einen Stadtbewohner üblichen Hut sah er aus wie ein völlig übernatürliches Wesen. Mysteriöse

und gewagte Augen haben mich schon lange beobachtet, ein dreistes Grinsen ist auf den wunderschön umrissenen Lippen eingefroren. Irgendwo habe ich diesen Gentleman schon einmal gesehen, aber genau dort und warum scheint er mir vor dem Hintergrund einer lauten Menge so schwer fassbar und gespenstisch. Er stand mit dem Rücken an der Wand eines Hauses und sah mich an.

Ich wollte mich in der Menge verirren und schob Claude sogar nach vorne, aber als ich mich umdrehte, war ich überrascht zu bemerken, dass der Fremde seine Augen immer noch nicht von mir abwandte. Diesmal blitzte etwas Unfreundliches in seinem Blick auf.

«Claude», ich packte meinen Bruder am Ärmel. «Warum sieht er mich so an, diesen Mann in Schwarz?»

Claude schaute in die Richtung, in die ich ihn zeigte und war anscheinend verwirrt.

«Ich denke, weil Sie sehr schön sind», fand er sofort eine Antwort und zog mich so weit wie möglich vom Thema meiner Beobachtungen weg. «Verschwinden wir besser von hier. Woher wissen wir, welche Art von Menschen am Hinrichtungsort herumhängen?»

Ich wollte Claude daran erinnern, dass er selbst beschlossen hatte, die Hinrichtung zu beobachten, dies aber nicht tat. Wir nahmen nur unsere Pferde und machten uns in völliger Stille auf den Weg. Zum ersten Mal seit langer Zeit fühlte ich mich seltsam müde. Es schien, als ob die schwarzen Flügel eines Vogels über meinen Kopf flatterten. Und über der Burg blitzten die Strahlen eines blutigen Sonnenuntergangs wie ein helles, alles verzehrendes Feuer. Für eine Minute stellte ich mir sogar vor, dass der Hauptturm in Flammen stand und rote Flammen aus den Fenstern meiner Wohnung brachen. Nur mit Mühe gelang es mir, die Besessenheit abzuschütteln.

Claude und ich schlüpfen an den Wachen und den allgegenwärtigen königlichen Sekretärinnen vorbei. Unterwegs habe ich es geschafft, einem von ihnen zu sagen, dass wir alles erzählen werden, sobald wir uns ausruhen. Nach den überraschten Gesichtsausdrücken zu urteilen, wurde mir klar, dass das Schloss bereits darüber gesprochen hatte, ob es sich lohnt, eine Trauerfeier zu bestellen. Nur Florian hat die Hoffnung, uns lebend zu sehen, nie aufgegeben. Nach stürmischen Grüßen begann er leise darüber zu sprechen, wie besorgt er war, wie er der Straße von seinem Balkon aus folgte oder sogar, umgeben von seinem Gefolge, in den Wald hinausfuhr, um uns zu treffen.

«Hast du gedacht, ein Eber könnte mit uns beiden umgehen?» Claude lachte.

«Ich spreche nicht nur über den Eber», sagte Florian aufgeregt und sah sich vorsichtig um. Erst nachdem er sichergestellt hatte, dass niemand in unserer Nähe war, fuhr er fort. «Hast du nicht gehört, dass der Tod die Stadt durchstreift? Und wenn sie nachts zurückkehren, könnten sie die nächsten Opfer werden. Mehrere Stadtbewohner und sogar Kaufleute starben. Der königliche Hafen ist auch unruhig. Die Seeleute haben Angst vor etwas, einer von ihnen schwört, dass er eine fremde Frau in einem dunklen Umhang am Pier herumwandern sah. Sie sagen sogar, dass sie nicht wie eine lebende Person aussieht, dass sie weiß und kalt ist, wie eine Statue, die zum Leben erweckt wurde. Ihnen zufolge kann eine Marmorhand jeden erwürgen. Andere kommen an die Spitze der Wache und erklären, dass sie einen Mann in Schwarz auf den Straßen gesehen haben, und dann ereigneten sich Unfälle an der Stelle, an der er stand. Um den Aufstand zu beruhigen, mussten mehrere Räuber zum Tode verurteilt werden.

«Und was denkst du selbst über all das?» Habe ich gefragt.

«Ich ziehe es vor, nach Einbruch der Dunkelheit nicht in die Stadt zu fahren, und ich rate Ihnen auch», winkte Florian ihn ab. «Für dich persönlich, Edwin», wandte er sich an mich. «Ich rate dir, dein Schlafzimmerfenster vor dem Schlafengehen zu schließen, und ich selbst werde jede Nacht die Fensterläden schließen».

Diesmal musste ich lachen.

«Wer glaubst du, wird in der Lage sein, an meinem Fenster entlang der glatten Festungsmauer zu gelangen, während er die Wachposten umgeht und sich nicht an den scharfen Türmen verletzt?» habe ich gefragt. «Dafür brauchst du Flügel».

«Es gibt geflügelte Kreaturen auf der Welt», sagte Florian vage achselzuckend und sagte offensichtlich nichts.

«Nun, es wird mir nichts ausmachen, wenn nachts eine Nachtigall oder ein Rotkehlchen durch mein Fenster fliegt. Ich liebe Vögel und werde speziell mein Fenster für sie öffnen».

«Ich würde dir nicht raten, das zu tun», widersprach Florian ziemlich ernst. Er erlaubte sich nie zu lächeln und las nur die Anweisungen. Er hielt mich wahrscheinlich für einen unverbesserlichen Witzbold, aber ich musste scherzen, als ich den düsteren Ausdruck auf seinem Gesicht und seine fest zusammengedrückten Lippen betrachtete. In den schönen Jahren seiner Jugend versuchte er nachdenklich und weise zu wirken.

«Nun, okay, ich werde tun, was du willst, auch wenn du mir befehlst, alle Fenster in diesem Schloss für die Nacht zu verschließen», stimmte ich zu. «Ich kann jetzt die Fenster in meiner Wohnung betreten».

«Nein, das musst du nicht», diesmal lächelte er immer noch. «Übrigens habe ich einen Kaufmann ins Schloss eingeladen, der Amulette aus dem Meer mitgebracht hat, um ihren Besitzer vor Problemen zu schützen».

Ich wollte das mir angebotene Amulett ablehnen, konnte es aber nicht. Der Kaufmann, der die Truhen mit seinen Waren im Schlosshof ausgelegt hatte, weckte meine Neugier. Es gelang mir, nur ein paar Minuten mit ihm zu sprechen, aber offensichtlich beeindruckte ich ihn als gebildeten Menschen, da ich als Geschenk ein umfangreiches Buch erhielt, das in Marokko gebunden war.

«Es ist eine teure Sache, ich kann es nicht einfach nehmen», protestierte ich und griff nach meiner Briefftasche.

«Nein», der Kaufmann hat mich hastig aufgehalten. «Vielleicht war dieses Buch einmal wirklich teuer, aber jetzt ist es nur noch Pergament mit dem Text von Zaubersprüchen, die in einer Sprache geschrieben sind, die niemand versteht».

«Warum kann ich sie wohl lesen und verstehen?»

«Es ist unwahrscheinlich, dass es unter meinen Käufern eine andere so aufgeklärte Person wie Sie gibt», antwortete mein Gesprächspartner.

Ich wollte sagen, dass all meine Erleuchtung aus Gesprächen mit zufälligen Menschen stammt, die ich treffe, aber ich habe es mir anders überlegt. In der Zwischenzeit sprach der Kaufmann leise in einem Dialekt, den die Seeleute im Hafen sprachen und den ich zu verstehen lernte.

«Du bist so jung, aber ein uralter Geist scheint in deinen Augen», hielt er inne, aber aus irgendeinem Grund schien es mir, dass er «und uraltes Übel» hinzufügen wollte. Ich habe diesen Satz schon in meiner Kindheit gehört, als unser alter Lehrer uns ein Buch vorlas. Warum, wenn ein Mensch erwachsen wird, so viele Fragmente einer glücklichen Kindheit aus seiner Erinnerung verschwinden. Ich nahm das Buch mit Dankbarkeit an, obwohl ich nicht einmal wusste, was ich damit anfangen sollte. Zur Dekoration auf ein Regal stellen? Aber warum brauche ich ein Buch, das ich nicht lesen kann?

Als ich allein war, öffnete ich die vergoldeten Riegel, öffnete das Buch und blätterte durch die Seiten, als wollte ich auf diese Weise feststellen, was darauf geschrieben stand. Alle Buchstaben waren sauber auf rissigem Pergament in Schwarz und Scharlach nachgezeichnet. Scharlachrote Buchstaben schienen vor dem Hintergrund dunklerer und düsterer Symbole zu brennen.

Es klopfte eindringlich an der Tür. Widerwillig sah ich von dem Buch auf und ließ den Kammerdiener herein, der mich höflich daran erinnerte, dass es Zeit war, mich für den Abendempfang umzuziehen. Auf dem Weg zu einer der Hallen schaute ich in den Spiegel und sah dort eine Art fabelhaften, mysteriösen Fremden. Könnte es sein, dass mein Spiegelbild mir blendend und fremd vorkam, als würde mich ein goldhaariger Geist aus einem dunklen Spiegel ansehen.

In der geräumigen Halle tanzten zu Flöten nur zwei oder drei Paare zu einem Tanz. Ich beschloss, mit einem der Adligen Schach zu spielen, und wir nahmen einen Tisch am Fenster. Die Zeit näherte sich der Nacht. Ich habe mehrere Spiele hintereinander gewonnen und suchte

bereits nach einer Ausrede, um mich zurückzuziehen, als ich die Trompeten der Herolde hörte. Der König erschien, begleitet von seinem Gefolge. Ich beobachtete lange, wie die Steine in seiner Krone funkelten, wie die Böden seines Mantels beim Gehen flatterten. Claude muss ihm bereits von der Schlacht mit dem Eber erzählt haben. Zum ersten Mal schaute mein gekrönter Vater mit Dankbarkeit und sogar Respekt in meine Richtung.

«Edwin!» Claude nahm mich am Ellbogen und zog mich beiseite. «Unser Vater hat mir gesagt, ich soll dich einer Dame vorstellen. Sie ist gerade von einer Reise zurückgekehrt und hat Ihnen viel zu erzählen. Lassen Sie mich Ihnen Lady Sylvia vorstellen».

Eine schlanke Dame drehte sich zu uns um. Rötliche Locken bedeckten ihren Rücken und ihre Schultern, sogar über ihrer glatten Stirn. Aus irgendeinem Grund schien es mir, dass sie die Sonne in ihrem Leben nie verlassen hatte. Nur das konnte die schmerzhaft Blässe ihres Gesichts erklären. Das weiße Spitzenkleid betonte nur das Marmorweiß ihrer Haut. Schwarze Wimpern kräuselten sich wunderschön über ausdrucksstarken Augen. In dem trügerischen Licht der Wandleuchten schien es mir, dass das Gesicht des Mädchens nur eine glatte Gipsmaske war, umrahmt von Lappenlocken.

Ich näherte mich ihr und wurde immer überzeugter, dass das, was vor mir lag, nur eine Puppe war, die zum Sprechen und Bewegen gebracht wurde, nachdem sie einen genialen Mechanismus in ihren Kopf eingeführt hatte. Vielleicht habe ich wirklich die Kreation eines Puppenmeisters vor mir.

Lady Sylvia stand regungslos da. Sie bemerkte mich nur, schrie leise und wäre gefallen, wenn Claude sie nicht rechtzeitig unterstützt hätte.

«Du darfst nicht an laute Empfänge gewöhnt sein, meine Dame», sagte er und half ihr zum nächsten Sofa.

«Nein, nicht zum Feuer», stöhnte sie, als Claude versuchte, sie am Kamin zu setzen. Sie ließ sich auf einem Stuhl nieder, der ziemlich weit vom Feuer entfernt war. Vielleicht hatte sie Angst, dass die Flamme selbst in einiger Entfernung durch ihre weiße, zarte Haut brennen könnte, oder ein Funke, der versehentlich aus dem niedrigen Kaminschirm entkam, würde ihr Kleid treffen. Nie zuvor ist keine Frau durch die Anwesenheit eines Prinzen in Ohnmacht gefallen. Claude verstand auch nichts, versuchte aber dennoch, Sylvia zur Besinnung zu bringen. Ich musste nur gehen. Mehrere Damen, die am Ausgang der Halle standen und mich sahen, setzten sich in niedrigen Knicks. Ich antwortete ihnen mit einem Kopfnicken. Andere Höflinge, die sich in den Galerien trafen, verneigten sich ebenfalls vor mir, jemand machte ein Kompliment, und nur diese seltsame Sylvia hatte aus irgendeinem Grund Angst vor mir oder vor jemandem, der unsichtbar hinter meinem Rücken anwesend war. Ich drehte mich um und dachte, dass ich einen hässlichen Schatten hinter mir sehen würde, aber ich sah nur, wie der schwarze Rauch in Form einer geflügelten Kreatur nach oben stieg. Nur ein krummer Schatten von einem Objekt, aber für mich schien es beängstigend und mysteriös.

Die Nacht bedeckte die Stadt mit einer dunklen Wolke. Blauer Dunst lag über den hohen Dächern und Türmen der Häuser. Von den Straßen der Stadt waren keine bedrohlichen Geräusche zu hören. Kleine Fenster und unzählige Laternen flackerten kaum durch die Dunkelheit. Eine Streuung winziger Lichter in einem Meer der Dunkelheit.

Auf meinem Tisch brannte eine Kerze aus. Lange konnte ich nicht einschlafen und der Stille lauschen. Es schien, dass manchmal ein leises, seidiges Rascheln vor dem Fenster zu hören war. Das Kleid der verstorbenen Königin, meiner Mutter, muss so stark geraschelt haben, als sie in Begleitung der wartenden Dame den schmalen Korridor zu ihrem Schlafzimmer hinunter eilte. Von ihrem kleinen Fürstentum brachte sie mehrere Astrologen zum königlichen Schloss, die unserem Vater bis heute wertvolle Ratschläge gaben.

Wieder schnitten einige Geräusche durch die Stille. Erst jetzt erinnerte ich mich daran, dass ich entgegen meinem Versprechen vergessen hatte, das Fenster zu schließen. Ich wollte aufstehen. Die Kerze war fast ausgebrannt und ließ nur schwache Reflexionen auf den Marokko-Umschlag des Buches fallen. Ein bläulicher Nebel stieg über dem trüben Meer der Lichter der Stadt auf. Ein leises

Flügel schlagen kam aus dem Fenster. Ist es möglich, dass ein Vogel beschlossen hat, so hoch zu fliegen? Vielleicht hat sie beschlossen, ein Nest auf der Fensterbank zu bauen? Ich drehte mich zum Fenster und was ich sah, schien mir unglaublich. In der gewölbten Öffnung des Fensters hing eine anmutige weibliche Silhouette. Ein hellblaues Gewand flatterte im Wind und schien zu leuchten, obwohl heute eine mondlose Nacht war. Ich sah weiße Marmorschultern, im Gebet verschränkte Arme auf der Brust, einen Haufen dunkler Locken und zwei durchsichtige, funkelnde Flügel hinter der Kreatur, die in der Luft schwebte. Das Gesicht des Nachtbesuchers war ebenfalls auffallend schön. Sie sah mich nicht an, ihre Lippen bewegten sich kaum wie im Gebet. Und ich hatte Angst, sie abzuschrecken, und befürchtete, dass sie unter Umgehung der Fensteröffnung direkt in den Raum fliegen, die Kerze mit ihrem Flügel löschen und über alte Geheimnisse sprechen würde. Vorsichtig stieg ich aus dem Bett und näherte mich dem Fenster, um mich im Schatten zu halten. Plötzlich hob der geflügelte Gast den Blick zu mir. Ein heftiges Feuer blitzte unter dunklen Wimpern auf. Ich stolperte, schob versehentlich den Tisch. Die Kerze fiel und ging aus. In der Dunkelheit raschelten die Flügel erneut, und das magische Bild verschwand. Es war niemand vor dem Fenster. Mein Gast verschwand so plötzlich wie sie erschien.

Florians Anweisungen kamen mir in den Sinn. Zu dieser toten Mitternachtsstunde war ich bereit, seinen Gedanken Tribut zu zollen. Wie konnte er alles vorausgesehen haben? Er warnte mich auch davor, nach Einbruch der Dunkelheit in die Stadt zu gehen, aber ich konnte dieser Anweisung nicht folgen. Wenn ein Mörder nachts durch die Stadt wandert, muss ich mit ihm kämpfen, wie ich mit vielen vor ihm gekämpft habe. Ich nahm mein Schwert, verließ das Schlafzimmer und ging auf dem Weg, den ich gemeistert hatte, aus dem Schloss. Bald ging ich schon durch die dunklen Straßen. Manchmal ging ich auf breite, gut beleuchtete Straßen. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass ein Räuber an solchen Orten operiert. Es gibt zu viel Licht. Schneeflocken wirbeln wie silberner Staub um die Laternen. In mehreren Fenstern brannten noch Lichter. In einem von ihnen die Silhouette einer Näherin, die sich über Handarbeiten beugte. Ich wickelte mich in einen Umhang und setzte meinen Weg fort. Abgesehen vom Echo meiner Schritte hörte ich lange Zeit kein Geräusch, bis das Klappern von Hufeisen auf der verlassenem Straße zu hören war. Der Wagen bewegte sich langsam auf mich zu. Das Licht der Laternen spiegelte sich wie eine bedrohliche Flamme in den Augen der Lorbeerpferde und in den kleinen Gliedern des Geschirrs. Der Kutscher, der auf dem Balken saß, schien mit etwas unzufrieden zu sein. Vielleicht waren solche großartigen Pferde für diesen kleinen, unruhigen Mann zu wild. Die Crew hätte mich fast eingeholt. Ich wollte aus dem Weg gehen und beiseite treten, denn in dieser engen Straße konnten wir nicht verfehlen, aber plötzlich sah ein anmutiger Kopf aus dem Fenster.

«Wie froh ich bin, Sie zu sehen, Monsignore!» sang eine vertraute Stimme. Diese Stimme rief mich vor nicht allzu langer Zeit von einem Schlitten aus an, der an einer verlassenem Wiese vorbeifuhr.

«Ich bin überrascht, dass du keine Angst hast, nachts auf diesen bedrohlichen Straßen zu fahren.» Als ich in der Nähe der Kutsche stand, war mir so kalt, als hätte ich die ganze Zeit im durchdringenden Wind verbracht.

«Ich versuche, Ihren Mut nachzuahmen», antwortete sie in demselben spielerischen Ton auf die scharfe Bemerkung. «Und außerdem musst du mir helfen. Hast du nicht bemerkt, dass wir gerade eine kaputte Achse im Rad hatten, also mussten wir anhalten. Nicht, weil ich nach Treffen mit unserem schönen Meister suche».

Ich schaute auf das Lenkrad. Die Achse ist wirklich gebrochen. Ein Meister wurde benötigt, um sie zu ersetzen. Währenddessen klopfte meine zufällige Bekanntschaft ungeduldig mit den Fingerspitzen an die Tür.

«Leider kann ich das nicht einfach so beheben. Hat Ihr Kutscher irgendwelche Werkzeuge bei sich?» Ich wollte ihr wirklich helfen und dachte nicht einmal, ich sei ein Prinz, kein Kutscher. Florian wäre bei dem Gedanken entsetzt gewesen.

«Ich verstehe nicht, warum du Werkzeuge brauchst», grunzte die Dame missfallen. «Mit Ihren Fähigkeiten denken Sie weiterhin wie eine einfache Person. Und das überrascht mich. Also wirst du mir helfen?»

«Es tut mir leid, aber ich kann es wirklich nicht», sah ich den hoffnungslosen Zusammenbruch an.

«Nein, können Sie», sagte die Dame in einem zwingenden Ton. Ihre Augen funkelten in der Taschenlampe. «Bitten Sie Ihre geheime Macht um Hilfe und alles wird klappen. Schließlich habe ich nichts mit deinen Brüdern zu tun, du darfst deine Talente nicht vor mir verbergen».

Ihre Worte berührten mich mit etwas. Ich schaute auf die kaputte Achse und spannte meine Gedanken an. Ich stellte mir vor, wie langsam der Baum zusammenwachsen würde, wie das abgesetzte Rad steigen würde. In der Tat war der Zusammenbruch in wenigen Augenblicken verschwunden. Die Achse hat sich in ihre ursprüngliche Position bewegt. Das Rad sah aus wie neu, obwohl ich es noch nicht einmal berührt hatte. Ich war erstaunt. Die Dame hielt dies jedoch für selbstverständlich.

«Danke, Monsignore», nickte sie, zog schnell den Vorhang am Fenster zu und der Wagen rollte sanft die Straße hinunter.

Ich hatte nicht einmal Zeit, sie nach irgendetwas zu fragen. Was bedeutet das alles? Gab es wirklich einen Zauberer hinter meinem Rücken, der das alles tat? Ich schaute auf die Laterne, die an einem Haken hing, und stellte mir vor, wie das Glas bei einem starken Aufprall brechen würde. Sobald ich Zeit hatte, darüber nachzudenken, zersplitterte die Glasabdeckung in viele funkelnde Fragmente, und das winzige Licht ging aus. Nur ein kleiner Eisenrahmen schwankte am Haken.

«Großartig, du kannst wirklich etwas tun», sagte eine Stimme hinter mir. Ich drehte mich um. Für einen Moment schien es mir, als stünde ein großer, düsterer Fremder regungslos auf der Veranda eines Hauses.

Er verschwand sofort. Es waren keine Schritte zu hören, und nicht einmal ein Echo hallte in seinen Worten wider. Die Scherben glitzerten immer noch wie Tausende kostbarer Stücke auf dem Bürgersteig, obwohl es sich in Wirklichkeit nur um Glasscherben handelte. Das Labyrinth der Straßen der Stadt lief voraus, ich wollte die ganze Nacht durch sie wandern und denken, dass diese Orte verzaubert und unbewohnt waren, aber im Gegensatz zu Reisenden, die sich zuerst in der Hauptstadt befanden, wusste ich, dass ein Bösewicht mit einem Dolch an jeder Ecke auf einen Nachtreisenden warten konnte. In einem der armen Viertel habe ich einmal mit einem jungen Räuber die Schwerter gekreuzt. Unter seiner eigenen Art war er als der beste Schwertkämpfer, die erste Klinge der Räuberwelt, berühmt. Er war so aufrichtig überrascht, als ich ihn besiegte, dass er schwor, ein ehrliches Handwerk zu machen, und vor allem hielt er sein Versprechen. Ich half ihm, einen Job in einer dieser Bäckereien zu finden, die den königlichen Tisch mit Brot versorgen. Er war mir so dankbar, dass ich ihm das Leben rettete und bereit war, alle meine Befehle zu erfüllen. Ich fand leicht das Gebäude, in dem sich sein Schrank im Erdgeschoss befand, und klopfte dreimal an das niedrige Fenster. Sofort blitzte eine Kerze auf, der Riegel klickte und die Tür öffnete sich. Auf der Schwelle stand mein reuiger Rivale und rieb sich schläfrig die Augen. In einem Schlummertrunk ähnelte er eher einem erwachten, einfältigen Schüler, obwohl er sich gelegentlich als der geschickteste Spion und ein guter Kamerad in den Armen erweisen konnte.

«Herr, ich habe Ihre Aufgaben die ganze Woche ehrlich erfüllt und bin erst am Tag des Urlaubs in die Kneipe gegangen», fing er sofort an, sich zu entschuldigen. Manchmal amüsierte mich sein aufrichtiges Vertrauen, dass er schuldig sein sollte, und ich brachte ihn aus dem Boden, um meine jüngsten Drohungen zu erfüllen. Bis jetzt hatte sein Gesicht den gleichen verängstigten Ausdruck wie damals, als ich die Maske eines Räubers abriß. Auf jeden Fall hatte er Glück, dass er als Assistent des Bäckers und nicht auf dem Gerüst landete.

«Still, Paul», gab ich ihm ein Zeichen, still zu sein. «Ich beschuldige Sie nichts. Sagen Sie mir einfach, wenn Sie wissen, wer diese sensationellen Verbrechen begangen hat».

«Ich weiß nicht», zuckte Paul die Achseln. «Auf jeden Fall ist er nicht aus der Banditenbande. Wer auch immer er ist, aber er geht mutig durch die Stadt, während wir uns lieber im Schatten verstecken.

«Und Angriff um die Ecke», beendete ich für ihn.

«Es gab», nickte Paul.

«Und die fremde Frau, die nachts auftaucht, hast du auch nicht gesehen?»

«Nein. Ich muss morgen früh aufstehen, um die Vorräte zum Schloss zu bringen. Es ist gut, dass diese edle Dame, die sich im Jagdschloss niedergelassen hat, sagte, dass sie unsere Dienste nicht brauchte, sonst müsste sie dorthin gehen, und der Weg ist nicht eng’.

«Welche Dame?» Es kam mir sogar seltsam vor, dass der königliche Steward jemandem erlauben würde, das Jagdschloss zu besetzen, ganz zu schweigen von der Tatsache, dass keine launische Frau aus freiem Willen zustimmen würde, lange dort zu bleiben. Plötzlich dämmerte es mir. «Ist es nicht Lady Sylvia?»

«Ja, ich denke sie ist es», rieb Paul seine schläfrigen Augen mit seiner Handfläche und murmelte. «Sie ist so komisch. Sie sagte, dass sie kein Brot, Wein oder Fleisch brauche. Und sie sagte dem Jäger des Königs, er solle es nicht wagen, sich dem Haus zu nähern, während sie dort lebt. Sie muss sich von Träumen der fernen Länder ernähren, in denen sie so lange gelebt hat».

Sie ist zwar seltsam, dachte ich, sagte es aber nicht laut.

«Beobachten Sie alles, was auf der Straße passiert. Wenn Sie etwas Merkwürdiges bemerken, lassen Sie es mich bitte wissen. Es wird noch keine anderen Aufgaben geben», sagte ich zum Abschied zu ihm. Paul nickte glücklich und schloss schnell die Tür ab, als befürchtete er, dass ich meine Meinung noch ändern und mit ihm umgehen könnte, wie es der Räuber verdient. Aber er tat mir leid. Höchstwahrscheinlich gehörte Paul mit seinen eher anmutigen Manieren und regelmäßigen Gesichtszügen zu einer der zerstörten Adelsfamilien und musste ihn nur zwingen, auf die Landstraße zu gehen und ein Jahr seines Lebens in einer Räuberhöhle zu verbringen.

Bald ging ich aus der Stadt und ging, wohin meine Augen schauten. Ich hatte Angst zuzugeben, dass meine Beine mich auf dem Waldweg direkt zum Jagdschloss trugen. Das Wort «Haus» passte nicht ganz, sondern es war ein kleiner, vernachlässigter Palast, der repariert und ständig gepflegt werden musste. Das Innere war schöner als das Äußere, mit mehreren Wendeltreppen, geräumigen Wohnzimmern und sogar einem kleinen Tanzsaal. Aus der Ferne bemerkte ich die gemusterte Silhouette eines Waldgebäudes. Scharfe Türme ragten über die schneebedeckten Bäume. Frost malte das Glas an den Fenstern. Aus dem Schornstein strömte schwarzer, dicker Rauch, als würden in einem der Kamine alte Kleider anstelle von Holz verbrannt. Ich kam näher. Die Haustür war angelehnt. Ich trat auf die Veranda, und dann flog eine große Eule aus der Dunkelheit des Hauses und verschwand mit dem Flügel und verschwand im Dickicht der Bäume.

Ich habe die Schwelle überschritten. Für eine Sekunde schien es mir, dass niemand im Haus war, und es herrschte Trostlosigkeit, aber dann bemerkte ich auf einem staubigen Tisch einen Fächer und Spitzenhandschuhe. Ich wollte eine der vielen Türen öffnen, blieb aber stehen, als ich ein Spinnennetz und Insekten an den Griffen bemerkte. Ich schaffte es immer noch, in einen Raum zu schauen, dort brannte ein Kamin, die Flamme tanzte fröhlich auf einem Stapel Holz. Der Kaminschirm war weit zurückgezogen, und der Schürhaken rührte die Kohlen in der Asche von selbst, als würde jemand Unsichtbares neben dem Kamin herumtollen. Eine Wolke orangefarbener Funken breitete sich in der Pfeife aus und beleuchtete mit magischem Licht nicht nur das Verlegen von Steinen, sondern den gesamten Raum. Lady Sylvia stand in einiger Entfernung vom Kamin. Obwohl alle Fenster geschlossen waren, flatterte der rauschende Wind heftig aus ihrem Kleid und ihren Haaren. Sie sah aus wie eine weiße Statue und trug eine rote Perücke und grüne Farbe über den leblosen Pupillen ihrer Augen. Für einen Moment schien es mir, als würde der Wind aus der leeren Ebenholzkiste herausbrechen, die sie fest in ihren Händen hielt. Sie bemerkte nicht einmal, wie ich die Tür öffnete, hörte nicht das Knarren der Dielen. Lass sie lieber in Ruhe, mit ihren gefährlichen

Spielen und ihren Kuriositäten. Andernfalls verliert sie wieder das Bewusstsein, wenn sie einen Gast vor ihrer Haustür sieht. Obwohl es ihrerseits unklug war, die Tür offen und unbewacht zu lassen. Ich ging in die frostige Nacht hinaus und schloss vorsichtig die Tür hinter mir. Als ich mich vom Haus entfernte, bemerkte ich, dass immer noch schwarzer Rauch aus dem Schornstein strömte, in dessen Mitte wie ein Feuerwerk unzählige orangefarbene Funken explodierten.

Ich kehrte mit den ersten Sonnenstrahlen zum Schloss zurück, und diesmal blieb meine Abwesenheit nicht unbemerkt. Claude, der früh morgens aufstand, fand es seltsam, dass ich in das Fenster der überdachten Galerie kletterte. Natürlich erklärte ich, dass ich von Schlaflosigkeit gequält wurde, dass ich entlang der Festungsmauer ging und selbst überrascht war, wie ich mit solch einer inspirierten Lüge umgehen konnte. Claude glaubte jedem einzelnen Wort und begann sofort darüber zu sprechen, welche wunderbaren Tinkturen für diesen Fall in der Brust des Gerichtsarztes aufbewahrt werden.

Die Winterjagdsaison begann, aber der König verließ die Burg selten. Er widmete den Staatsangelegenheiten immer mehr Aufmerksamkeit. In den Korridoren warteten Botschafter kleiner benachbarter Königreiche darauf, an die Reihe zu kommen, um ihrem Heimatland die Schirmherrschaft eines so mächtigen und reichen Landes zu gewähren. Ich konnte nicht lange vor Gericht bleiben, den Ministern zuhören, die über Steuern streiten, oder mir Entwürfe auf Wandteppichen ansehen, die gerade gewebt worden waren. Während einer lauten Jagdreise gelang es mir, hinter meinem Gefolge zurückzubleiben oder im Gegenteil das Pferd so schnell galoppieren zu lassen, dass niemand es wagte, mich zu verfolgen. Im Wald übte ich das Schießen, wenn es kein Wild gab, schlug dann Zapfen von hohen Bäumen um und glaubte nicht, dass das alte Böse neben mir existieren könnte. Der Wald in der weißen Schneespitze schien mir ein Märchenreich zu sein. Natürlich hatte ich nicht erwartet, dass eine schöne, heimtückische Fee hinter dem Baum hervorkommt und mir den Weg in mein Land zeigt, aber meine Träume blieben bei mir. Ich dachte selten an den bedrohlichen Schatz des Barons, aber die mysteriöse Lady Sylvia ließ mich nie los. Ich wagte es nicht, zu einem Empfang oder Fest zu gehen, weil ich befürchtete, sie dort zu sehen. Plötzlich bemerkte sie, dass ich ihr in ihrem vorübergehenden Zuhause folgte. Einmal haben wir uns getroffen. Im Urlaub ging ich in die Stadt. Laute, gut gekleidete junge Leute kamen mit Liedern und Witzen vorbei. Bänder und schöne Fahnen glitzerten. Eine andere Gruppe von Zuschauern kam an mir vorbei, zehn Fackeln versengten den Abendnebel. An solchen Tagen brannten sogar die Laternen besonders hell, wenn Menschenmassen durch die Straßen streifen, werden Sie sich nicht allein fühlen. Fremde gratulierten einander. Ich blieb unerkannt und reagierte auch mit Witzen auf Witze, als wäre ich ein einfacher Reisender, der versehentlich auf einer Stadtmesse vorbeischaute. Und plötzlich sah ich unter der Laterne neben dem Schmied, der für die Nacht geschlossen war, eine einsame, schlanke Gestalt. Die Rüschen ihres langen Umhangs flossen wie ein dunkler Heiligenschein um sie herum. Die Kapuze wurde heruntergezogen, und ich konnte wieder die roten Locken sehen, wie eine helle Perücke und ein Phosphorschimmer eines glatten Gesichts. Lady Sylvia stand eine Minute lang regungslos da und schlüpfte dann in die Gasse. Ich folgte ihr. In einer leeren, düsteren Straße schien es mir nicht das Klappern von Absätzen zu hören, sondern das gemessene Klappern von Eisenschuhen. Ich ging zu Sylvia und wollte gerade die Begrüßungsworte sagen, aber sie zog sich von mir zurück und drückte sich so fest gegen die Mauer eines Hauses, als wollte sie sich darin auflösen. Der Glanz der einsamen Fackel an der Stadtmauer war schwach, aber Sylvia schloss die Augen, als hätte sie Angst, blind zu werden. Dann sah sie über meinen Kopf, als hätte sie etwas äußerst Gefährliches und Faszinierendes bemerkt. Wieder verglich ich ihr Gesicht mit einer glatten Gipsmaske. Ich legte meine Hand nach vorne und hoffte, dass ich nur das kalte Leichentuch fühlen konnte

Dann sah sie immer noch über meinen Kopf, als hätte sie etwas äußerst Gefährliches und Faszinierendes bemerkt. Ich verglich ihr Gesicht noch einmal mit einer glatten Gipsmaske. Ich streckte meine Hand nach vorne und hoffte, dass ich nur die kalte Decke spüren, sie abreißen und das Gesicht eines lebenden Mädchens darunter sehen würde, aber Sylvia drehte sich geschickt wie

eine wilde Katze und rannte weg. Der Umhang entwickelte sich wie ein schwarzes Segel hinter ihrem Rücken. Die Flamme der Fackel in der Eisenhalterung schwankte und ging aus. Die Straße war in Dunkelheit getaucht, und ich beeilte mich zu gehen.

An einem kalten Januartag ging ich reiten. Die schwachen Strahlen der Wintersonne erwärmten die Erde überhaupt nicht. Das schneebedeckte Ödland schimmerte kalt, hier und da blitzten gelb und gold funkelnd. Wenn eine dichte Kruste den Boden unter dem Schnee nicht bedeckt hätte, wäre das Fahren viel einfacher gewesen. Ein Hügel erhob sich gegen den grauen Himmel. Ich habe mein Pferd dorthin geschickt. Einige Geräusche kamen aus der Richtung des düsteren Hügels zu mir, als würde ein riesiges Tier die Wände in einem unterirdischen Tunnel abkratzen. Mein Pferd wieherte vor Schreck und versuchte sich aufzuziehen, aber ich hielt ihn zurück und hörte wieder zu. Was ist das? Geräusche kommen aus dem Untergrund, oder es scheint mir nur, dass jemand im Hügel kratzt, gedämpftes, gemeines Knurren und Klappern von Goldmünzen zu hören sind.

Ich wollte gerade umkehren, als plötzlich ein melodisches Klingeln ertönte, als ob dort im irdischen Leib ein kostbarer Becher über Marmorplatten gerollt wäre, gefallene Schwerter gerieben und eine Kreatur, die mit ihren Krallen am Boden kratzte, langsam hochkrabbelte. Und wieder klirrten Münzen, als würde jemand ihre im Grab des Kriegers versteckten Goldminen zählen. Es kam mir sogar so vor, als würde ein schmales Mannloch poliert zu glänzenden Krallen heraus schauen. Das Pferd versuchte wegzurennen, aber ich hielt ihn zurück.

«Wovor hast du solche Angst?» flüsterte ich und versuchte das Tier zu beruhigen und bemerkte erst jetzt, dass ein großer, dünner Mann vor mir stand. Woher kam er von hier? Aus dem Boden erschienen?

Ich berührte zur Begrüßung die Hutkrempe und er nickte widerwillig. Augen in einem Netz scharlachroter Adern durchbohrten mich mit einem wütenden Blick. Mit Lederhandschuhen bedeckte Hände schienen mir sehr stark und unnatürlich lang zu sein.

«Verschwinde von hier, lieber Herr», schlug eine zischende, hochmütige Stimme wie ein Schlag ins Gesicht. «Alles unter dieser Erde gehört mir».

«Ich habe noch nie in meinem Leben das Eigentum eines anderen beansprucht, und ich werde dies in Zukunft nicht mehr tun», antwortete ich mit Würde und versuchte, meine Überraschung nicht zu zeigen. Es scheint, dass meine Worte ihn zum Nachdenken gebracht haben. Auf dem Nasenrücken kamen dicke schwarze Augenbrauen zusammen. Sein Gesicht nahm einen so ernsten Ausdruck an, als müsste er einen von zwei Oberherren wählen, und er wog die Vor- und Nachteile ab. Am Ende wandte sich der unfreundliche durchdringende Blick wieder mir zu, aber jetzt war mehr Misstrauen darin als Wut.

«Ich hoffe, Sie werden Ihr Wort halten», sagte er fast drohend.

«Ich lehne mein Wort nie ab», es wurde für mich immer schwieriger, das aufgeregte Pferd an Ort und Stelle zu halten. «Wie lange wurde dieser Hügel hier gegossen?»

«Vor Jahrhunderten», kam die lakonische Antwort. Die Stimme des Sprechers wurde nicht annähernd leiser. «Und niemand außer Ihnen ist noch nicht lebend hier geblieben».

Ich sah mich im verschneiten Ödland um. In der Tat hat ein menschlicher Fuß hier schon lange keinen Fuß mehr gesetzt. Nur die Fußspuren der Hufe meines Pferdes erstreckten sich in einer langen Kette über den glitzernden Schnee.

«Nun, ich werde dich nicht mehr stören.» Ich drehte mein Pferd, um von dem unfreundlichen Besitzer wegzureiten.

«Wenn Sie jedoch Fragen haben, kommen Sie und Sie werden mich immer hier finden», rief er mir nach. Ich drehte mich um, aber der Besitzer des Hügels war bereits verschwunden, als hätte er nie existiert. Aber seine Worte hallten immer noch in meinem Kopf wider. Ich hätte fast gelacht. Welche Fragen können Sie einer so düsteren, unhöflichen Kreatur stellen? Das Edelmetall klingelte wieder melodios. Jetzt konnte ich schon sicher sagen, dass mich dieses Geräusch aus den Tiefen des Hügels erreichte.

Nacht. Das Rascheln der Flügel über dem Schlossturm. Ich war bereit zu schwören, dass eine riesige Kreatur mit einer Uhr um die königliche Domäne flog. Jetzt, nachts, schloss ich das Fenster fest und löschte die Kerze. Wer weiß, warum diese gewaltige geflügelte Wache so lange gefährlich nahe an den Wachposten aufsteigt. Vielleicht ruft er die Höflinge zu sich, will sie in eine Falle locken. Vielleicht bin ich nicht der einzige, der nachts die gemessenen Schläge riesiger Flügel und ein leises Zischen hören kann. Oder vielleicht ist ein leises Gebetsflüstern vor dem Turmfenster nur mein Traum. Und es gibt keine Gefahr, außer für Räuber auf den Straßen, es gibt keinen Verdacht seitens meiner Familie, es gibt keine mysteriöse Fee, die an meinem Fenster betet. Ich hoffte, dass ich am Morgen aufwachen und feststellen würde, dass das Leben wieder auf dem richtigen Weg ist. Die üblichsten Bogenschießenwettbewerbe, Feste und Ritterturniere beginnen erneut. Es wird keine andere Angst geben als die übliche Angst vor Kriegsministern oder einem Bauernaufstand. Gleichzeitig bedauerte ich, dass ich selbst keine Flügel hatte und nicht von hier zu einer nebligen, mysteriösen Insel fliegen konnte, auf der es keine andere Geliebte gibt als die Kraft der Magie.

Es gab nur wenige Zuschauer beim morgendlichen Bogenschießen, das auf einer schneebedeckten Lichtung vor dem Wald stattfand, wahrscheinlich wegen des starken Frosts. Sogar die wenigen, die kamen, um die Geschicklichkeit der Schützen zu bewundern, hüllten sich in schwere Pelze und zogen es vor, nicht aus dem Schlitten zu steigen. Ich wurde nur durch einen leichten Schaffellmantel und körperliche Übungen erwärmt. Einige meiner Rivalen schwitzten bereits und entschieden sich, ihre schweren Regenmäntel abzulegen. Alle Bogenschützen und sogar Amateure, die sich freiwillig zur Teilnahme am Wettbewerb gemeldet haben, haben hervorragend geschossen. Es ist jedoch noch niemandem gelungen, das letzte Ziel zu erreichen. Natürlich war ein solcher Wettbewerb nicht von Bedeutung, selbst als Auszeichnung hätte der Gewinner kaum etwas Wertvolleres erhalten als einen traditionellen Weinbecher oder ein helles Schmuckstück. Und doch musste ich gewinnen. Ich maß die Entfernung zum gewünschten Ziel mit einem Blick, zog an der Sehne und wollte gerade auf den Pfeil schießen, als plötzlich ein Vogel von einem Ast flatterte. Ich sah genau hin. Das Rotkehlchen saß direkt daneben mit einem Kreis in schwarzer Farbe. Es war unmöglich, das Ziel zu treffen, ohne den Vogel mit der Pfeilspitze zu treffen. Der Vogel tat mir leid. Mein letzter Schuss. Dann lass niemanden diesen Sieg erringen. Ich zielte etwas tiefer. Der Pfeil pfiß durch die Luft und grub sich in die Mitte des Ziels, ohne einen Millimeter abzuweichen. Vom Publikum waren begeisterte Ausrufe zu hören. Ich sah mich nach einem Rotkehlchen um, aber nirgends bemerkte ich seinen winzigen Kopf. Es muss losgegangen sein, bevor mein Pfeil sein Ziel erreicht hat. Lady Sylvia stand neben dem Baum und gab dem kurzen, prallen Stützpfeiler einige Anweisungen. Vor kurzem stellte sich heraus, dass dieser flinke Kerl die ganze Zeit in meiner Nähe war. Ich vermutete sogar, dass es die Pflicht dieses Wiesels war, die Fürsten zu beobachten. Er beeilte sich, mir einen aus Silber geschmiedeten Lorbeerkranz zu geben. Erst später erfuhr ich, dass dieses elegante und anscheinend teure Ding nicht aus der königlichen Schatzkammer entnommen wurde. Lady Sylvia hatte den Kranz mitgebracht.

Sie schlüpfte unbemerkt vom Wettkampfgelände weg, und ich musste zum königlichen Schloss zurückkehren, wo es voller Botschafter war, die darauf warteten, an die Reihe zu kommen. Aristokraten, die bereit waren, das Gefolge des Königs wieder aufzufüllen, und Astrologen, die in ihren langen dunklen Gewändern und spitzen Mützen durch die Galerien schlenderten. Sie erinnerten mich an Zauberer. Ihre mit kleinen Glitzern übersäten Soutane entwickelten sich mit jedem Schritt, manchmal stießen böswillige Blicke auf mich und ich beeilte mich, mich von den finsternen Bewunderern der Nacht zu entfernen. Natürlich hörte ich von Beratern, dass die Hilfe der Astrologen oft von unschätzbarem Wert ist, und dennoch erregten diese Minister der Geheimwissenschaften Abneigung, sogar Misstrauen bei mir. Ich möchte nicht mit ihnen allein sein oder an ihrem Treffen teilnehmen.

Das Schlimmste geschah, als der König gezwungen war, das Land für kurze Zeit zu verlassen. Ich hatte keine Ahnung, warum der Herrscher einer solchen Macht selbst diplomatische Reisen unternehmen würde. Ein seltsamer Verdacht wurde in meinem Kopf geboren und ob die Abreise des Königs mit diesem seltsamen Nachtbesuch verbunden war. Als die Wagenreihe und die bewaffnete Eskorte außer Sichtweite verschwanden, hörte ich die Geräusche eines entfernten Streits. Aufgeregte Stimmen kamen aus der Ratskammer. Was ist das? Ministertreffen in Abwesenheit des Königs?

«Seine Majestät wollte nicht mit denen, die hinter der Brücke leben, feindlich gesinnt sein, aber es ist unmöglich, länger in Frieden mit ihnen zu leben», erkannte ich die Stimme des Chefastrologen. Wirklich jetzt beschloss er, sich in Staatsangelegenheiten einzumischen.

«Was ist hier los?» Ich öffnete die Türen und sah mich in den Mitgliedern des ungewöhnlichen Rates um.

«Oh, kümmere dich nicht darum, Hoheit», sagte der erste Minister sofort. Es schien mir, dass er wollte, dass ich nicht nur gehe, sondern Florian mitnehme. Es war üblich, dass der König seinen Erben mit der Pflege des Landes betraute, aber Florian hat bisher weder Mut noch Entschlossenheit gezeigt. An seiner Stelle würde ich sofort allen Beratern befehlen, alle Streitigkeiten zu zerstreuen und zu verschieben, bis der König zurückkommt. Aber er drückte nur nervös den Griff seines Schwertes und würde lieber durch den Boden fallen, als die Frage zu lösen, die sich vor ihm stellte.

«Was ist los, meine Herren? Sind einige von Ihnen mit Ihrem Rang unzufrieden?» Ich konnte der sarkastischen Note nicht widerstehen.

«Sie sind unzufrieden mit den Ereignissen auf der Brücke in der Nähe der zerstörten Stadt», antwortete Florian für alle. «Eine bewaffnete Abteilung ist bereits bereit, aber alle Kommandeure erwiesen sich, wie es das Glück wollte, als abergläubisch».

«Und was passiert in der Nähe dieser Brücke?» Bin ich der Letzte, der von allen Ereignissen im Land erfährt?

In der Halle herrschte angespannte Stille. Und ich rätselte weiter darüber, warum mein Vater selbst seine Ritter nicht in die Ruinen der Stadt schickte. Er muss gute Gründe dafür gehabt haben. Vielleicht wollen diese Leute das schlafende Böse stören, mit dem der König selbst lieber in Frieden lebte. Der Astrologe des Hofes sah mich hochmütig an und grinste böswillig.

«Dies ist die beste Lösung», kündigte er an, damit jeder hören konnte. «Unser König hat einen so tapferen Sohn, der den Eber besiegt hat. Jetzt sein Recht, den Kampf gegen Nachtschädlinge aus den Ruinen der Stadt zu führen. Ich gratuliere Ihnen im Voraus zu Ihrem Sieg, Ihrer Hoheit».

Er verneigte sich spöttisch vor mir. Es gab allen Grund zu der Annahme, dass seine frühen Glückwünsche mit anderen Worten bedeuten «wenn Sie nur nicht lebend zurückkommen würden». Ich hatte keine Ahnung, gegen wen ich zum Kampf geschickt wurde, aber ich zwang mich trotzdem, zurückzulächeln.

«Nein, ich werde meinen Bruder nicht in dieses dunkle Gebiet gehen lassen», diesmal klang Florians Einwand so entschlossen, dass alle verstummten. Er selbst vergaß sogar Etikette und Manieren. «Wir können eine Woche warten und dann den Kaiser selbst Ihren Streit beilegen lassen».

«Aber wenn solche angesehenen Personen mich zu einer neuen Leistung drängen, kann ich sie nicht ablehnen», widersprach ich wiederum. Es wäre reine Feigheit, sich von dem zurückzuziehen, was mir vorgeschlagen wurde. Florian erkannte, dass ich meinen Plan nicht aufgeben würde und beruhigte sich ein wenig.

«Nun, in diesem Fall werde ich selbst die Ritter auswählen, die den Trupp ergänzen», sagte er, und mehrere Minister schauderten unter seinem Blick, da ihre Söhne gerade zum Ritter geschlagen worden waren. Wie ich verstehen konnte, begann Florian eine raffinierte Rache. Doch sein blonder Kopf sank traurig. «Wenn du echte Gefahr fühlst, dann kehre sofort zurück», flüsterte er mir zu.

Und natürlich musste mich der unglückliche Claude wieder begleiten. Zu seiner Ehre hielt er sein Missfallen sehr lange zurück und griff mich kurz vor seiner Abreise mit einer Tirade darüber an, wie schlimm es ist, der Bruder eines edlen Narren zu sein. Ich suchte im Arsenal des Schlosses nach

geeigneten Waffen für mich und hörte Claude halbherzig zu, der etwas über verräterische Berater und über einen dummen goldhaarigen Jungen sagte, der immer nach Ärger auf dem Kopf suchte.

Ich habe ihn nicht noch einmal daran erinnert, dass die jüngeren Söhne des Königs heute nur im militärischen Bereich erfolgreich sein können. Ich selbst habe jedoch oft darüber nachgedacht. Was passiert, wenn Florian unserem Vater auf dem Thron folgt? Selbst im besten Fall schien für uns nichts außer den Orten der Kommandeure. Ergänzen Sie nicht den langen Schwanz der königlichen Berater. Wir könnten entweder Ritter oder Wissenschaftler werden. Das Hauptargument gegen das erste war die Gefahr, während das zweite völlig ausgeschlossen war. Diese Schwerter, Speere und Äxte, die in einem glänzenden Haufen in der Waffenkammer gestapelt waren, waren mein einziges Schicksal. Es gibt nichts zu träumen, das Land zu regieren. Schließlich ist es sehr selten, dass Macht mit Intelligenz und Ehrlichkeit verbunden ist. Natürlich träumte ich manchmal auch davon, ein gerechter Herrscher zu werden, aber leider konnte ich nur im Kampf meinen Mut zeigen. Während Claude seinen Knappen für etwas züchtigte, wählte ich den haltbarsten Schild und füllte den Köcher mit Pfeilen. Für einen Moment schien es mir, als würde mich ein Astrologe beim Öffnen des Lanzettenfensters mit einem Grinsen beobachten. Kann sich ein gelehrter Ältester über den Gedanken freuen, jemanden in den sicheren Tod geschickt zu haben? Obwohl wer diese Astrologen kennt, sehen sie in allem ein Zeichen oder eine Gefahr. Aber da der König sie immer noch am Hof hält, bedeutet dies, dass sie in vielerlei Hinsicht Recht haben.

Unsere Loslösung mit den ersten Sonnenstrahlen verließ die Schlosstore. Natürlich gab es unter den Rittern zwei oder drei kluge Knappen, die bei der ersten Gefahr ihre Pferde zurückdrehen und den Ministern über alle Einzelheiten unserer Reise Bericht erstatten werden. Wir ritten mit schnellem Gang und konnten wie eine gewöhnliche Kavallerie aussehen, die entgegenkam, und nicht wie eine bewaffnete Abteilung, die geschickt wurde, um gegen die Bewohner der zerstörten Stadt zu kämpfen.

Als wir uns der Stelle näherten, an der ich einmal den geisterhaften Wagen gesehen hatte, hörte mein Herz für einen Moment auf zu schlagen, und die Angst, die in meine Knochen eindrang, berührte mich wieder mit seinem dunklen Flügel. War mein Abenteuer ein Traum oder habe ich wirklich eine schwarze Kutsche gesehen und dann ein seltsames Gespräch unter dem Fenster einer verlassenen Försterhütte mitgehört. Es scheint, dass diese Hütte noch leer war. Trotz der Tatsache, dass es ziemlich schwierig war, in der Stadt Arbeit zu finden, stimmte niemand zu, den Platz des Jägers in diesem Wald einzunehmen.

Als die Ruinen der Altstadt vor uns auftauchten, war sie bereits beleuchtet. Eine Bogenbrücke wurde über den flachen Fluss geworfen, der den Waldrand von den Ruinen trennte. Im Licht des beginnenden Monats erschien mir das Panorama majestätisch und düster. Vor dem Hintergrund des Niedergangs und der Zerstörung schien die Brücke mit geschnitzten Pfosten und gemusterter Brüstung ein Spiegelbild ihrer früheren Pracht zu sein. Und plötzlich lohnt es sich, in die kupfernen Tiefen des Flusses zu schauen, und ich werde dort anstelle elender Ruinen ein Spiegelbild einer echten, luxuriösen Stadt sehen, die hier zuvor stand. Spitze Türme und gezackte Wälle statt Haufen rissiger Steine.

Конец ознакомительного фрагмента.

Текст предоставлен ООО «ЛитРес».

Прочитайте эту книгу целиком, [купив полную легальную версию](#) на ЛитРес.

Безопасно оплатить книгу можно банковской картой Visa, MasterCard, Maestro, со счета мобильного телефона, с платежного терминала, в салоне МТС или Связной, через PayPal, WebMoney, Яндекс.Деньги, QIWI Кошелек, бонусными картами или другим удобным Вам способом.